

Landwirtschaftliche Blätter

für Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. G.

Nr. 15.

Hermannstadt, 12. April 1914.

XLII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1 1/2 Bogen stark. Für den fachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Obverwaltung**, für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an **August Schuster** in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerationspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K., halbjährig 2 K. 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Kreisvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Pränumerationsgelber sind an die Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines zu senden.

Insertionspreis: 1/2 S. (480 □-cm) 65 K., 1/3 S. (240 □-cm) 34 K., 1/4 S. (120 □-cm) 18 K., 1/5 S. (60 □-cm) 9 K. 50 h. 1/10 S. (30 □-cm) 5 K., 1/20 S. (15 □-cm) 3 K.

Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß.

Insertate und Insertionsgebühren übernimmt der Verleger B. Kraft in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

— Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet. —

Inhalt: Entwicklungsmöglichkeiten in unserer Rindviehzucht. — Unser Zuckerrübenanbau. — Zum Anbau der Pfirsiche. — Aus verschiedenen Landwirteversammlungen. (Schluß.) — Korbflechtkurs und landwirtschaftliche Vorträge in Batz. — Gartenarbeitskalender für April. — Mitteilungen. — Literatur. — Marktbericht. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Ostern. (Betrachtung.) — Aus dem Leben für das Leben: Etwas von den Unterzeitungsschreibern. Dankagung. Ein Brief aus Amerika. Spende. — Am Familientisch: Die Osterquelle. Britisch-Nordamerika oder Canada. — Unser Rechtsfreund. — Wochenschau. — Inserate.

Entwicklungsmöglichkeiten in unserer Rindviehzucht.

Von Carl Roth.

Unser Bauer ist auf Viehzucht angewiesen; nur wenige landwirtschaftliche Betriebe können zur Viehhaltung übergehen. Zu diesen Ausnahmen gehören die Güter in unmittelbarer Nähe der Städte oder landwirtschaftlichen Industrien. Erfahrene können Abmeltwirtschaften einrichten, letztere Vollmast betreiben.

Erfolge lassen sich in der Viehzucht aber nur erreichen, wenn geschlossene Zuchtgebiete geschaffen werden d. h. wenn sich die Züchter einer Gegend alle zur Züchtung ein und derselben Rasse entschließen. Je größer ein solches Gebiet ist, um so besser. Bezüglich der Rassenfrage schreibt Prof. Krämer in den Mitteilungen der D. S. G.: „Die Landwirte haben selbst zu entscheiden, welcher Viehschlag sich ihren Verhältnissen am besten anzupassen vermag. Aber Einigkeit müßte allenhalben erzielt werden. Nichts ist schädlicher für die Gesamtheit als eine Zerplitterung in bunte Bestände verschiedener Rassen. Durch Einigkeit blühen auch kleine Dinge empor, durch Zwietracht fallen selbst die größten auseinander. So sagten schon die Römer, während es die Germanen bekanntlich nicht immer begriffen.“ In unausgeglichenen Zuchtgebieten, wo zwei und mehr Rassen ums Dasein kämpfen, ist die Entwicklung jener zu fördern, die für die betreffende Gegend am besten paßt, die ihre Eigenschaften durchschlagend vererbt und so geeignet ist, nach einer Reihe von Jahren der ganzen Viehzucht dieser Gegend ihren Stempel aufzudrücken.

Eine Vorbedingung zum Erfolge ist auch das Vorhandensein von Jungviehweiden; nur mit ihnen können hochgezüchtete Rassen in den nachfolgenden Generationen gesund erhalten werden und nur so wird sich eine Aufzucht des Jungviehes rentabel gestalten. Was letztere Behauptung anbelangt, wurden in Deutschland zahlreiche Rentabilitätsberechnungen gemacht, die alle gezeigt haben, daß die Aufzucht ausschließlich im Stalle infolge des vielen Kraftfutters und anderer Kosten bei anspruchsvollen Rassen unrentabel ist. Während der Weidezeit werden die Kraftfutter- und Wartungskosten erspart. Die Weiden werden in Koppeln eingeteilt, mit Kunstdünger befruchtet, von Unkraut reingehalten und, wenn Sumpfe sind, drainiert. Der Austrieb erfolgt in beschränkter Zahl, wieviel eben die Weide kräftig ernähren kann.

Durch eine entsprechende eiweißreiche Fütterung wird die Leistung auf der erreichten Höhe erhalten oder weiter entwickelt.

Genügende Erfahrungen in der Fütterung gehören wohl zum wichtigsten Erfordernis, wenn wir leistungsfähigere Tiere züchten wollen. Die Fütterung soll gleichmäßig sein d. h. die Tiere sollen auch im Winter soviel Eiweiß in der Nahrung erhalten, als ihnen im Sommer durch das viele Grünfutter mit Leichtigkeit zugeführt werden kann. Es spielt also die Verwendung des Kraftfutters, durch welches wir hauptsächlich Eiweiß geben wollen, im Winter eine große Rolle. Ein wichtiger Grundsatz ist, nicht mehr Tiere im Stalle zu halten, als genügend ernährt werden können.

Die gemauerten Stallungen sollen undurchlässige Fußböden, große Fenster, warme Decken und womöglich gemauerte Krippen erhalten. In solchen Räumen können die Tiere rein gehalten und vor Seuchen geschützt werden. Sind Seuchen aufgetreten, so lassen sich diese Räume gründlich desinfizieren.

Um solche Lebensbedingungen, wie sie von hochgezüchteten Rassen verlangt werden, zu schaffen, müssen sich die Züchter organisieren. Die Schweiz, Oberbayern, Salzburg, kurz alle uns näher bekannten Zuchtgebiete verdanken ihre züchterischen Fortschritte der Gründung von Viehzuchtgenossenschaften. So wurde die Leitung der ganzen Zucht in bewährte Hände gelegt, deren Anordnungen jedes einzelne Mitglied zu befolgen hatte; es mußte sich dem von der Allgemeinheit als gut erkannten beugen und durfte keine Sonderbestrebungen an den Tag legen. So kann die Zucht auf einem größeren Gebiete einheitlich gemacht und ausgeglichen werden, die Leistungen können durch entsprechende Belehrung in Fütterung und Pflege, durch Auswahl guter Vater- und Muttertiere, durch Anlage eines Stamm- oder Herdbuches gesteigert und der Verkauf von Zuchtieren durch die nun mögliche Reklame gefördert werden.

Alle diese züchterischen Grundsätze müssen im Programm unserer sächsischen Viehzucht genügende Berücksichtigung finden, wenn darin Fortschritte gemacht werden sollen.

Der Hermannstädter und Kronstädter Bezirk haben ein geschlossenes Pinzgauer Zuchtgebiet. Hier könnte durch stärkere Betonung des Weidebetriebes, durch Anlage von Musterweiden die bestehende Zucht um vieles gehoben werden. Die jungen Pinzgauer sind auf Weiden, womöglich Gebirgsweiden angewiesen, um sich körperlich schön entwickeln zu können. Bei Weidetieren verschwinden die Säbelbeine. Es ist vielleicht interessant zu hören, was Graf Galen, der Präsident der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für Salzburg, in Nr. 9 der „Salzburger Landwirtschaftsblätter“ schreibt: „Die Siebenbürger Sachsen haben unser Pinzgauer Rind in einer Weise veredelt, daß wir erstaunt waren. Die bekannten Pinzgauer Fehler, schlechte Rücken, Hoch-

schwänzigkeit, Schulterleere sind fast ganz verschwunden. Nur im Knochenbau läßt das dortige Vieh selbstverständlich gegen unseres aus, da sie keine Alpen, ja im allgemeinen nicht einmal Weiden haben. Jetzt allerdings fängt man an, in den dortigen Gebirgen auch Alpenweiden einzurichten."

Wenn nun in diese geschlossenen Zuchtgebiete andere Rassen als Pinzgauer eingeführt werden, ist dies vom züchterischen Standpunkte ein grober Fehler, der nicht genug bekämpft werden kann. Denn wenn mit der Pinzgauer Zucht heute noch nicht das erzielt werden konnte, was verschiedene Simmenthaler Zuchten im Auslande aufweisen, so muß doch bedacht werden, daß mit schwerer Mühe ein geschlossenes Gebiet dieser verhältnismäßig hochstehenden Rasse geschaffen wurde und daß diese Zucht bei Anwendung jener Mittel, wie sie bei anderen leistungsfähigeren Rassen benützt wurden, um ein Bedeutendes gehoben werden kann. Bessere Arbeit dürfte nicht annähernd so schwer fallen, als der Übergang zu einer in gewissen Zuchtgebieten leistungsfähigeren Rasse und die allmähliche Anpassung dieser Rasse an unsere Verhältnisse. Weil die Organe des Ackerbauministers dies alles außer Acht lassen und auf eine Versimmenthalerung der Pinzgauer Zuchtgebiete lossteuern, hat sich die Oberverwaltung veranlaßt gefühlt an den Ackerbauminister ein Ansuchen zu richten dahingehend, es möge die Pinzgauer Zucht in ihrer Entwicklung nicht gestört, sondern Mittel und Wege gesucht werden, uns dieses geschlossene Pinzgauer Zuchtgebiet zu erhalten. Der Ackerbauminister wird dem Ansuchen der Oberverwaltung wahrscheinlich nachkommen und diesbezügliche Verfügungen treffen.

Was die Leistung der Pinzgauer anbelangt, stehen sie heute noch hinter den Simmenthalern zurück, weil man, wie schon bemerkt, hier keine großen Anstrengungen gemacht hat, sie weiter zu entwickeln; wir finden aber in Österreich und Oberbayern eine ganze Reihe Pinzgauer Zuchten, wo die durchschnittliche jährliche Milchleistung 3000 und mehr Liter pro Stück beträgt. In den Abmelkwirtschaften bei Wien gehört ein hoher Prozentsatz der Kühe der Pinzgauer Rasse an. In bezug auf Fleischleistung stehen mir statistische Daten von der Münchener Mastviehausstellung zur Verfügung, wonach die Pinzgauer Ochsen mit in den vordersten Reihen stehen. Herr Dr. Paul Schuppli, einer der bedeutendsten österreichischen Züchter, schrieb mir zu Ende des vorigen Jahres u. a. folgendes: "Es wäre wohl jammer schade, wenn die Pinzgauer den Simmenthalern weichen müßten und ich bin der Überzeugung, daß ein gut geleitetes geschlossenes Pinzgauer Zuchtgebiet sehr wohl bestehen kann und mit der Zeit auch in der Lage sein wird, anderen Rassen die Spitze zu bieten. Vor allen Dingen würde ich glauben, daß es vorteilhaft ist die Leistungsprüfung einzuführen und daß man hierbei bei den Pinzgauern, weil sie doch viel weniger anspruchsvoll sind, verhältnismäßig bessere Resultate erzielen kann, wie bei den Simmenthalern. Ich will zwar die Simmenthaler, die ja sehr große Vorzüge haben, nicht heruntersetzen und würde sie überall da beibehalten, wo sie schon gezüchtet werden, nur glaube ich, daß die Pinzgauer nicht verdrängt werden sollten durch die Simmenthaler."

Was den Verkauf von Zuchtmaterial anbelangt, dürften unsere Pinzgauer Züchter wohl recht zufrieden sein. Jedes Jahr geht eine Menge Pinzgauer Zuchtstiere von Hermannstadt und Kronstadt zu guten Preisen fort; zu Preisen, die in geschlossenen Simmenthaler Zuchtgebieten Ungarns im großen Durchschnitt nicht viel höher sind. Unter so schlechten Verhältnissen wie heuer wurden auf dem Hermannstädter Zuchtviehmarkt für rund 118 650 K junge Stiere verkauft. Dabei hatte das elende Wetter viele Züchter und Käufer vom Markt abgehalten.

Aus all diesem kann man den Schluß ziehen, daß sich auch mit Pinzgauern schöne Leistungen erzielen lassen und daß durch Festhalten an dieser Zucht im Laufe der Jahre auch der kleine Bauer, mit dem wir bei all diesen Fragen zu rechnen haben, mit wenig Aufwand zu einer schönen Zucht kommen kann. Spekulationen Einzelner sind hier für die Allgemeinheit nachteilig und müssen vom Landwirtschaftsverein bekämpft werden. Wir dürfen uns auch nicht zu sehr vom Augenblick

leiten lassen, sondern müssen uns gewöhnen mit mehr Ausdauer und Beharrlichkeit einmal gesteckte Ziele zu verfolgen und ihnen näherzukommen trachten. Dies ist in der Züchtung dringend notwendig, sowohl in der Tier- als auch in der bei uns noch wenig bekannten Pflanzenzüchtung.

In der Bistritzer und Keener Gegend sind Pinzgauer nur zerstreut, hier herrscht noch das weiße Vieh vor. Wollen diese Bauern langsam zu den Pinzgauern übergehen, so werden sie gezwungen sein Zuchtvereine zu gründen, um sich das nötige Stiermaterial halten zu können. Die politischen Gemeinden stehen zu sehr unter dem Einflusse der dortigen ungarischen Großgrundbesitzer, die ihre weißen Stiere verkaufen wollen. So kommt es, daß z. B. Deutsch-Zeppling über 12 Stück weiße Stiere halten muß, die um sehr hohe Preise (2000 K ist keine Seltenheit) angekauft und nur kurze Zeit zur Zucht verwendet werden.

Der Groß- und Kleintokler Komitat hat kein geschlossenes Zuchtgebiet; Simmenthaler, Pinzgauer und Kreuzungen wechseln hier ab. Es besteht nun die Absicht, im Laufe der Jahre ganz zur Simmenthaler Rasse überzugehen und so ein geschlossenes Simmenthaler Zuchtgebiet zu schaffen. Die Landwirte kennen ihre Scholle, ihre züchterischen Fähigkeiten und ihren Geldbeutel besser als Außenstehende, weshalb sie in ihren Bestrebungen nicht gehindert, sondern gefördert werden sollen. Durch Ankauf von Simmenthaler Stieren und Zuchtkühen soll der Grund zu einer schönen Zucht gelegt werden, die vor allem auf Milchleistung weiter entwickelt werden. Durch Gründung von Melkkontrollvereinen, die auch Herdbücher führen sollen, und durch Schaffung von Molkereien, die zu Zeiten der Überproduktion die Milch zu Butter und Käse verarbeiten sollen, kann das gesteckte Ziel erreicht werden. Leider haben uns die zwei letzten Jahre manches Geschaffene schon wieder vernichtet. Die Folgen der langen Regenperiode treten deutlicher in Erscheinung, je mehr wir ins Frühjahr hineinrücken; Halbelagen und viele andere Gemeinden haben durch die Bebergegelseuche schon hohe Verluste erlitten; im Herbst wird auch noch ein Teil des versuchten Viehes umstehen, denn andere Mittel, als die Entwässerung der Futterflächen, kennt man heute gegen das Auftreten obiger Krankheit nicht. Für gründliche Bodenmeliorationen hat man bei uns im allgemeinen noch nicht das nötige Verständnis. Der Landwirt hat seine ganze Hoffnung auf die kommende Ernte gesetzt; schlägt sie fehl, wird ungeahnte Not unter der armen bäuerlichen Bevölkerung eintreten. Diese bangen Sorgen gebieten uns nun doppelte Vorsicht beim Ankauf von teuren Zuchtstieren und glaube ich, daß wenigstens die Beschaffung leistungsfähiger Zuchtkühe auf Jahre verschoben werden soll, wo die Lebensbedingungen für dieses Vieh bessere sind und der Landwirt auch etwas Geld zur Verfügung hat. Wir gehen dem gesteckten Ziele sicherer entgegen wenn wir uns vorläufig auf den Import von Stieren beschränken, bei denen — wenn ihre hohe Abstammung herdbücherlich nachgewiesen wird — am Kaufpreis nicht gespart werden darf. Vom Import von Kühen wäre unter den gegebenen Umständen in solchen Gemeinden, wo keine Melkkontrollvereine bestehen, jedem Einzelnen dringend abzuraten; denn ohne diese Vereine ist eine erfolgreiche Züchtung leistungsfähiger Tiere bei uns überhaupt nicht denkbar. Ob die gegründeten Kontrollvereine lebensfähig sein werden, wird in erster Linie von ihrem Assistenten abhängen und es zeigt sich auch bei uns schon, daß die Bauern dort der neuen Einrichtung großes Vertrauen entgegenbringen, wo sie von einem tüchtigen Fachmann in Fütterung, Pflege und Haltung des Viehes praktisch belehrt werden, während dort, wo dies mangelhaft geschieht, große Unzufriedenheit herrscht. Unsere Absatz- und Bewertungsgenossenschaften fristen im allgemeinen ein kümmerliches Dasein. Ich denke an die Kellervereine, an einzelne Molkereien, an die verschiedenen Zuchtvereine; sie alle können infolge mangelnden Gemeinnsinn ihrer Mitglieder nicht aufblühen. Wer bürgt nun dafür, daß die Melkkontrollvereine unter den gegebenen Verhältnissen lebensfähig sein werden? Gehen sie ein, so ist meiner festen Überzeugung nach viel Geld für teure Zuchtkühe hinausgeworfen worden, denn der Einzelne kann ohne die nötige fachmännische Anleitung die Leistungsfähigkeit seiner Tiere nicht genügend an-

nützen und die Anlagen dieser Leistungen in der Nachkommenschaft nicht zur Entwicklung bringen. Deshalb müssen wir zuerst die zu dieser Zucht notwendigen Bedingungen schaffen und dann die Rube, denn der umgekehrte Weg ist mit zu großem Risiko verbunden. Die Bemerkung: der Bauer werde die teure Simmentaler Kuh im eigenen Interesse besser füttern und pflegen als die elenden Pinzgauer, ist doch nur bis zu der Grenze richtig, wo die hiezu nötigen Kenntnisse fehlen. Durch den Import von guten Stieren gelangt man zwar langsam, aber um so sicherer zum Ziele.

Diesbezüglich herrschen nun Meinungsverschiedenheiten, wie sie auch in den „Landw. Blätter“ oft zum Ausdruck gekommen sind. Zu bedauern ist es aber, daß in unseren engen Verhältnissen bei Erörterung solcher Fragen häufig persönliche Angriffe erfolgen, die nur geeignet sind der guten Sache zu schaden und eifrige bewährte Fachleute in den Augen der bäuerlichen Bevölkerung herabzusetzen.

Unser Zuckerrübenanbau.

Zwar ist schon in der vorigen Nr. (14) dieses Blattes ein Aufsatz als Aufforderung zum Zuckerrübenanbau erschienen, doch halte ich es als Mitglied der Verbandsleitung der Burzenländer Rübenbaugenossenschaften für notwendig, unseren Landwirten viel wichtigere Beweggründe zum Zuckerrübenanbau vor Augen zu führen.

Schon hatte ich mich durch die Gerüchte, daß für dieses Jahr im Burzenlande über 3000 Joch Zuckerrüben gezeichnet worden seien, der Hoffnung hingegeben, unsere Landwirte hätten die gegenwärtige Lage der Preise und des Absatzes ihrer Produkte erkannt und bauen heuer fleißiger Zuckerrüben. „Aber weit gefehlt!“ lautete die Nachricht aus der Brennender Zuckerrübenfabrik. Ich erstaunte nicht wenig, als ich aus dem genauen Ausweis erlah, daß im Burzenlande bisher insgesamt nur 2327 Joch gezeichnet wurden.

Dieser starke Ausfall an Rübenfläche ist gerade heuer nicht nur unerklärlich, sondern für unsere Bauern von großem Schaden. Ob er auch für die Zuckerrübenfabrik nachteilig ist, braucht uns Landwirte einstweilen noch gar nicht zu interessieren. Die Fabrik wird sich schon rühren, bevor es aus „Krachen“ geht. Aber wir Landwirte müssen uns die Sache mit dem heurigen Zuckerrübenanbau doch auch durch den Kopf gehen lassen und die richtigen Folgerungen aus dem Vorjahre und der jetzigen Geld- und Wirtschaftslage ziehen.

Wie steht es mit den Getreidepreisen? Wie war die Ernte und der Absatz im letzten Herbst? War der Ertrag und die Güte der Frucht, ihr Absatz und die Bargeldeinnahme tatsächlich soviel besser, daß im Burzenlande allein die Zuckerrübe auf Grund dessen heuer einige hundert Joch dem Getreide und den übrigen Früchten überlassen muß?

Ich glaube gerade im verflossenen Jahre ist die Zuckerrübe gegenüber dem Getreide und den meisten anderen Feldfrüchten während des Jahres und auch beim Abschluß in unserem Geldsäckel sehr vorteilhaft zur Geltung gekommen. Im vorigen Jahre und auch jetzt ist der gesuchteste und teuerste Artikel das bare Geld. Nirgends kann man es bekommen und wer es zufällig hat, gibt es nur sehr teuer her. Daß die Geldverhältnisse im Verlauf dieses Jahres wesentlich besser werden, ist kaum zu erwarten, da der politische Himmel im Osten und Westen von Deutschland nicht ganz geheuer ist. Keine andere Feldfrucht bringt uns das teure Bargeld so zeitgerecht und sicher ein, wie gerade die Zuckerrübe. Wir können sie gar nicht in der Wirtschaft nutzlos vergeuden, wie die meisten anderen Feldfrüchte, die wir oft entweder in der Not zu billig verkaufen, oder an das meist fragliche „Nutz“-vieh verfüttern und in einen „wertvollen“ leider unentbehrlichen Stallmist umwandeln, der dann oft erst recht noch schlecht behandelt und durch wenig rationelle Bodenbearbeitung und Wirtschaft sehr schlecht ausgenützt wird. Auch die Viehpreise sind nicht sehr verlockend, zumal mit der Aussicht auf die Leberregel. Für die Zuckerrübe bekommen wir auf alle Fälle das bare Geld

und in den Köpfen und Schnitzeln auch noch reichlich Viehfutter und die Melasse zu wesentlich billigeren Preisen. Hierzu kann man entgegnen, daß die Kultur der Rube selbst auch sehr viel Bargeld erfordert während des ganzen Jahres, insbesondere bei der Ernte.

Doch kommt uns ja die Zuckerrübenfabrik hierbei sehr entgegen, indem sie uns nicht unerhebliche Geldvorschüsse, je nach der angebauten Rübenfläche für die Pflege und Ernte der Rüben noch bevor diese Arbeiten beginnen, ausfolgt. Diese frühzeitigen Einnahmen dürfen besonders von den kleinen Bauern, die ihre Zuckerrüben selbst bewirtschaften, nicht unterschätzt werden.

Auch der größere Rübenbauer kann schon von den Vorschüssen etwas übrig behalten, wenn er die Zuckerrüben richtig anbaut und alle Arbeiten der Pflege rechtzeitig und richtig durchführt.

Seit dem vorigen Jahre sind die Löhne der hiesigen Arbeiter um 15—20% billiger und werden heuer wegen der Geldnot, Mißernten durch Überschwemmungen und allgemeinem Arbeitsmangel wahrscheinlich eher noch etwas billiger als teurer werden. Dieser Umstand als auch die immer häufigere Verwendung der Stoffhade wird die Rübenhacker gegen früher doch um einiges verbilligen.

Über die gegenwärtigen Rübenpreise dürfen wir auch nicht viel klagen. Man kann geradezu sagen, mit den Rübenpreisen sind wir jetzt so ziemlich in Ordnung. Schon im Frühjahr 1913 konnte ich gelegentlich einer Studienreise für den Burzenländer Rübenverband die Wahrnehmung machen, daß wir nicht die schlechtesten, sondern ungefähr mittelgute Rübenpreise haben, die heuer für uns noch günstiger sind, weil wir sie schon im vorigen Jahr gleich auch für dieses Jahr abgeschlossen haben. Ganz allgemein werden heuer von anderen Fabriken in den erneuerten Rübenverträgen geringe Rübenpreise gezahlt, weil auch die Zuckerrübenpreise seit dem vorigen Sommer stark gefallen sind. Wahrscheinlich hätte auch die Brennender Zuckerrübenfabrik heuer versucht, bei den schlechten Geldverhältnissen mit den Rübenpreisen unter Hinweis auf die niedrigen Zuckerrübenpreise hinunterzugehen.

Aber sicher hätte sie sich dadurch in ihr eigenes Fleisch geschnitten, wie der auch so noch flauere Rübenanbau beweist. Nun, zu unserem Glück haben wir den Rübenpreis auch für dieses Jahr schon vertragsmäßig gesichert, ja wir haben sogar die Möglichkeit einen noch höheren Preis: 2 K 30 h netto loco Fabrik und eine höhere Zuckerrübenprämie kampflös zu erringen, wenn im Burzenlande wenigstens 3000 Joch mit Zuckerrüben angebaut werden. Ein solch hoher Rübenpreis ist bei uns bisher noch nicht gezahlt worden und wird gegenwärtig in ganz Österreich-Ungarn nicht von sehr vielen Fabriken übertroffen.

Sowohl wenn man die Geldverhältnisse unserer Landwirtschaft und die Preise für Frucht und Vieh als auch wenn man die guten Rübenpreise ins Auge faßt, muß man normalerweise zu dem Urteil kommen: jetzt ist die Gelegenheit besonders günstig mit der Zuckerrübe ein gutes Geschäft zu machen! Sollten unsere Bauern und insbesondere die Burzenländer Bauern so wenig Scharfblick haben, daß sie dies nicht erkennen und in ihrer Kurzsichtigkeit den Rübenkarren im alten Geleise eher noch zurückhalten, statt ihm gerade jetzt, da alle Zeichen für den hiesigen Rübenbauer günstig sind, einen ausgiebigen Ruck nach vorwärts zu geben und sich selbst damit aufwärts zu helfen! Dies ist nicht eine phrasenhafte Aufmunterung eines Schreibtischlandwirtes zum Zuckerrübenanbau, die vielleicht ganz im Interesse der Brennender Zuckerrübenfabrik geschieht. Denn wir bauen in der Wirtschaft der Marienburger Ackerbauschule statt 3—4½ Joch, wie früher, oder 6½ Joch, wie im vorigen Jahre, heuer über 9 Joch mit Zuckerrüben an bei einer Gesamtwirtschaftsfläche von etwa 50 Joch! Wir haben gerade im vorigen Jahre die großen Vorteile der Zuckerrübe mit ihrem hohen Geldertrag gegenüber den anderen Feldfrüchten kennen gelernt, wie selten in einem Jahre vorher, obwohl die Ackerbauschule das Getreide meist leichter und besser absetzt, als andere Landwirte, weil wir einen großen Teil als Saatgut verkaufen. Wer weiß, ob die Burzenländer Fruchtgenossenschaft auch heuer noch allein durch ihre Existenz die Getreidepreise höher halten kann! Wir sind der Ansicht, daß die Zuckerrübe in diesem Jahre die meisten

übrigen Feldfrüchte voraussichtlich erst recht übertreffen wird, denn: erstens konnten im vergangenen Herbst im Gegensatz zum vorvergangenen die Äcker noch vor Winter gepflügt werden; dies ist mit einer Ursache, daß im letzten Jahre die Rübeneträge in manchen Wirtschaften gegen früher etwas geringer waren. Zur Frühjahrssäderung noch das schlechte Sommerwetter. Kein Wunder, daß die Rübenfelder oft sehr unter Unkraut, Nässe und fehlendem Sonnenschein litten. Heuer haben wir aber durch die Herbstsäderung einen sehr großen Vorsprung für die Rübe gesichert, denn die Zuckerrübe ist für eine gute Bodenbereitung noch viel dankbarer als das Getreide; zweitens ist von vorneherein die Gelbeinnahme für die Zuckerrübe viel sicherer, weil wir die Preise für die Rübe schon gesichert haben. Die Rübenpreise können nur noch steigen, falls der Zucker teurer wird, ebenso wenn im Burzenlande wenigstens 3000 Joch Rübe gebaut werden, aber fallen können sie gar nicht, das ist sicher. Schon im vorigen Jahre machte ich in der Kronstädter Zeitung aufmerksam, daß die Burzenländer Landwirte allein schon etwa 50.000 K verlieren, wenn die Fläche von 3000 Joch Rübe nicht erreicht wird. Direktor Fritz Connert hat auch darauf hingewiesen, daß von den im vorigen Jahre fehlenden 3000 Joch von vorneherein jedes Joch 166 K mehr als jedes tatsächlich mit Rübe angebaute Joch eingebracht hätte, wenn es mit Zuckerrübe angebaut worden wäre. Nehmen wir an, es fehlten heuer nur 200 Joch bis 3000, dann verliert jedes dieser 200 Joch nachweisbar etwa 250 K, und gar auf 500 K pro Joch steigt der leicht zu rettende Mehretrag, wenn nur 100 Joch fehlen sollten. Das wäre doch mehr als ärgerlich; 50.000 K sind ja nicht nur eine Kleinigkeit, auch für das Burzenland nicht! Um mit Sicherheit über die 3000 hinauszukommen, müssen alle Burzenländer Landwirte sich gleich gehörig anstrengen, weil eine kleinere Fehlfläche für uns Landwirte am meisten ärgerlich wäre. Die Zuckerrübe macht ja geradezu ein gutes Geschäft, wenn nur 100—200 Joch von 3000 fehlen: sie bekommen dann sogar von 2800—2900 Joch die Rübe noch zu dem billigeren Preis samt der niedrigeren Zuckerrübeprämie und spart dabei nahezu 50.000 K. Ohne jede Feindschaft sollten wir dies Geld doch lieber uns als der Zuckerrübe gönnen. So fromm denkt sicher jeder gute Burzenländer. Aber auch handeln gilt es jetzt; zeigt, daß ihr auch dies gut könnt, zumal es doch euer Vorteil ist.

Der Burzenländer Rübenverband hat die jetzigen Rübenpreise nur durch hartnäckige Ausdauer bei den Vertragsverhandlungen von der Zuckerrübe zu erreichen vermocht. Die Fabrik verwies immer auf die geringe Rübenmenge, wir auf die unzureichenden Preise. Deshalb bot uns die Zuckerrübe bei einer größeren Rübenareal auch einen höheren Rübenpreis und eine bessere Zuckerrübeprämie. Sollte auch dies keinen Erfolg haben, dann wird sich die Zuckerrübe beim nächsten Vertragsabschluß mit Berechtigungen viel schwerer zu einem annehmbaren Rübenpreis verstehen und unseren Forderungen entgegenhalten, daß auch bei einem höheren Rübenpreis nicht mehr Zuckerrübe angebaut wird, sondern ersaunlicherweise noch weniger! Was soll man dann noch bei der Erstrebung guter Rübenpreise ins Feld führen?

Es muß den Burzenländer Landwirten unter den geschilderten Verhältnissen ein Reiches sein über 3000 Joch Zuckerrübe hinauszukommen. Noch ist längst nicht alles Sommergetreide ausgesät, auch die Kartoffel- und Maisbestellung hat kaum irgendwo begonnen. Raum für Zuckerrüben ist sicher noch reichlich vorhanden. Unter Umständen kann man sogar noch Stallmist, aber nur ganz flach!, unterpflügen, zumal dort, wo man überhaupt noch nicht geackert hat. Nur muß man das Land gleich saatsfertig machen und feingeeget liegen lassen. Das Vorwalzen darf erst kurz vor der Saat geschehen, wenn der Boden gut abgetrocknet ist. Bei Frühjahrssäderung und dieser Feldvorbereitung ist eine spätere Aussaat sowohl für die Zuckerrüben als auch alle anderen Feldfrüchte viel vorteilhafter, als die Saat gleich nach dem Pflügen in den zu feuchten oder zu trockenen Boden roh unterzubringen. Bei zu früher Saat schossen die Rüben viel stärker als bei späterer Saat. Auf ausgewinterten Kleeefeldern gerät die Rübe gut, nur soll

man den Boden im Frühjahr möglichst flach pflügen, oder besser mit dem Kultivator, Grubber oder Erntepflator ohne jedes Wenden flach und fein vorbereiten. Wenn dann Winterweizen folgen soll, muß man auf diesen Schlägen mit der Ernte möglichst schon am 15. September beginnen. Nach Rübe ist ja dann die Bodenbearbeitung zu Winterfrucht sehr leicht. Weniger gut kann man auf ausgewinterte oder durch Mäuse geschädigte Winterfruchtsfelder Rübe bringen, weil man nach Winterfrucht für gewöhnlich mit Stallmist düngt und oft wieder Zuckerrübe darnach baut.

Für die billige und erfolgreiche Kultur der Zuckerrüben werde ich in einer der folgenden Nummern dieses Blattes einige praktische Ratschläge geben.
Dr. Wilhelm Stephani.

Bum Anbau der Pfirsiche.

Im Anschluß an den Aufsatz des Herrn Schobel in Nr. 11 dieses Blattes, wo er unter obigem Titel in dankenswerter Weise die Aufmerksamkeit auf einen bei uns leider sehr vernachlässigten Zweig des Obstbaues lenkt, möchte ich ergänzend kurz auf die Voraussetzungen, unter denen der Anbau der Pfirsiche ein lohnender sein kann, hinweisen. Hauptsächlich drei Punkte sind es, denen wir bei der Anpflanzung von Pfirsichen unsere Beachtung schenken müssen: Standort (Boden), Unterlage und Sortenwahl.

Pfirsiche verlangen bei warmer, sonniger Lage kalkhaltigen durchlässigen, lehmigen Sandboden. Sie wollen warmen Boden, da sie sehr frostempfindlich im Holz und in der Blüte sind. Der Boden muß auch tiefgründig sein und ausgiebige Feuchtigkeit aufnehmen können. Auf nassen schweren Böden gedeihen sie nicht, sie kommen spät zur Frucht- und Holzreife und neigen zum Gummifluß.

Gerade unsere Weinberglagen sind es, welche den Pfirsichen nach Boden und Lage im allgemeinen die günstigsten Bedingungen bieten. Es wäre zu wünschen und von Vorteil, wenn die von der Natur verwüsteten Weinberge milderer Wingeandten mehr dem Obstbau und vor allem dem Pfirsichbau erschlossen würden, denn dort wo der Pfirsichbaum seine Lebensbedingungen findet, bringt er von allen Obstarten die höchsten Erträge. Voraussetzung ist natürlich Jahr für Jahr eine sachgemäße Pflege, ohne welche diese hochedle Kulturpflanze bald versagt. Für solche klimatisch weniger günstige Lage wird es sich empfehlen, bei der Sortenwahl ein Hauptgewicht auf die Sorten amerikanischer Herkunft zu legen. Diesen Sorten ist eine größere Härte der Blüten und Gesundheit des Laubes eigen.

Als Pfirsichunterlagen kommen hauptsächlich in Betracht: Pfirsichsämling, St.-Julienpflaume und neuerdings der Uhlhornische Pfirsichbastard. Die natürlichste Unterlage für Pfirsiche ist jedenfalls der Pfirsichsämling. Vorbedingung für das gute Gedeihen auf dieser Unterlage ist milde, sonnige Lage und kalkhaltiger sandiger Boden. Für schwere und mehr feuchte Böden ist diese Unterlage durchaus ungeeignet. Die Bäume schließen hier im Herbst den Trieb zu spät ab, das Holz reift deshalb nicht genügend aus und die Bäume erfrieren im Winter. Ich habe vor einigen Jahren in schwerem Boden Aussaaten von Pfirsichkernen zur Heranzucht von Unterlagen gemacht, aber nachdem dieselben im ersten Jahre schon zu stattlichen Bäumchen herangewachsen waren, litten sie jeden Winter stark durch Frost, weil das Holz nie zur Reife gelangte.

Neben dem Pfirsichsämling wird am meisten noch die St.-Julienpflaume als Unterlage verwendet. Dieselbe verlangt eine gewisse Feuchtigkeit und Bindigkeit des Bodens zu ihrem Gedeihen und ergänzt demnach in dieser Beziehung den Pfirsichsämling auf das Beste. Wenn wir also auf bindigen, weniger warmen Boden, in dem der Pfirsichsämling nicht fortkommt, diese edle Obstart anbauen wollen, so müssen wir zur St.-Julienunterlage greifen. Allerdings hat diese einen Nachteil, sie nimmt die Veredlungen schwerer an und verwächst auch weniger innig damit,

weßhalb die auf St.-Julien veredelten Pflirsche nicht genügend alt werden.

Um diesem Übelstande abzuwehren, hat der bekannte Obstforstzüchter Uhlhorn eine neue Pflirschunterlage gezüchtet, der noch eine große Zukunft bestimmt sein dürfte. Es ist dieses eine Kreuzung zwischen Pflaume und Pflirsch. In feuchteren, fruchtbaren Böden wird auf die St.-Julienpflaume zunächst dieser Pflirschbastard als Zwischenveredlung aufgepfropft und auf diesen erst die eigentliche Pflirschorte, die also auch auf St.-Julienwurzel steht nur nicht direkt. Allerdings ist dieser Vorgang bei der Heranzucht von Pflirschbäumchen ein etwas umständlicherer als der bisherige, aber durch die Erhöhung der Lebensdauer und der Ertragsfähigkeit der darauf veredelten Pflirsche dürfte dieses Mehr an Zeit und Arbeit voll aufgewogen werden. Ich selbst habe diese Unterlagen angepflanzt um sie zu beobachten und werde später gerne darüber berichten.

Gz.

Aus verschiedenen Landwirteversammlungen.

Zusammengestellt von Dr. G. G.

(Schluß.)

Ein katholischer Bauernbund. Obwohl schon der niederösterreichische Bauernbund katholisch gefärbt ist, so trägt diese Eigenschaft der katholische Bauernbund für das Kronland Salzburg noch offener zur Schau. Seine vorjährige Hauptversammlung war am 23. November in der Landeshauptstadt Salzburg.

Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden hielten Begrüßungsansprachen Kardinal Ratschthaler, der zur Einigkeit unter der Bauernschaft aufforderte, Weihbischof Dr. Nieder, der insbesondere vor dem falschen Propheten „Liberalismus“ warnte, der als schändliches Raubtier im Schafschleide umherschleicht und Österreich das Blut aussaugt, die Haut abzog und die Nerven zerrüttete.

Reichsrats- und Landtagsabgeordneter Baron Fuchs referierte über die Lage in der auswärtigen Politik und führte u. a. aus: Mehr denn je lenken sich heute unsere Blicke gegen den äußersten Osten — die Balkanländer und das türkische Reich. Mit banger Sorge haben wir den blutigen Bruderkrieg am Balkan verfolgt, durch die Gnade Gottes und die unerschütterliche Friedensfestigkeit des Kaisers blieben wir bisher von einem Kriege verschont. Wir mußten große finanzielle Opfer bringen, die Grenzwaache in Bosnien und der Herzegowina und an der russischen Grenze hat mehr als 300 Millionen, manche sprechen sogar von 700 Millionen, gelostet. Wenn nun der Friede wirklich gesichert wäre, dann könnte man sich diese Opfer ja gefallen lassen, doch diese Hoffnung habe kein Politiker; eine besonnenere Beurteilung der tatsächlichen Verhältnisse führe zur Furcht und Besorgnis, daß der Friede bei uns auf sehr wackeligen Füßen stehe. Der Kriegsminister beansprucht lediglich für das erste Halbjahr 1914 für Heer und Marine rund 800 Millionen Kronen und damit könnte man sich schließlich abfinden, wenn die Rüstungen dann tatsächlich einmal aufhören würden. Die Absicht der Balkanländer, sich von der türkischen Oberhoheit zu befreien, war gut und löblich, aber kaum waren sie siegreich, ging der Kampf untereinander los, sie raubten untereinander wie die wilden Tiere um ein Stück Fleisch, und dieses Vorgehen bringe Redner zur Überzeugung, daß wir einen dauernden Frieden nicht mit Sicherheit erwarten können. Wohl in Betracht zu ziehen bei dieser Beurteilung der ganzen Sachlage müsse man auch das Verhalten und Streben des südslawischen Bundes. Auch Redner ist für die Anbahnung möglichst enger Handelsbeziehungen mit den Balkanländern, unter keinen Umständen dürfen aber bei Abschluß der neuen Handelsverträge die agrarischen Verhältnisse Österreichs geschädigt werden. Minister des Äußern Graf Berchtold sucht natürlich nachzuweisen, daß er so und nicht anders handeln konnte, wie er gehandelt hat, unzweifelhaft sei es ein großes Verdienst, daß seine Politik einen blutigen Krieg mit vielen Opfern an Gut und Blut verhindert habe, ob diese Politik

aber auch wirklich die einzig richtige und wirklich erspriessliche gewesen sei, ob wir nicht doch mit bewaffneter Gewalt einmarschieren hätten sollen, um auch für Österreich einen entsprechenden Teil zu sichern, diese Frage bleibe immerhin offen. Baron von Fuchs gab zum Schluß die Hoffnung Ausdruck, daß er im nächsten Jahre ein erfreulicherer Bild der Lage entwerfen könne.

Abgeordneter Hölzl referierte über die letzte Salzburger Landtagstagung. Er besprach die Angelegenheit der Forst- und Weidewirtschaftsregulierung, das Wasserrechts- und Hofsrechtsgesetz, rechtfertigte die Stellung der Landtagsmajorität zum Steinwenderschen Schulantrage und wies die von gemäßigter Seite gegen den Bundespräsidenten Schoofleitner und den Zentralausschuß der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft erhobenen verabschönungswürdigen Anwürfe zurück. Redner besprach auch die Gründung des freisinnigen Salzburger Bauernbundes und stellte fest, daß außer dem katholischen Bauernbunde im Kronlande überhaupt keine Bauernpartei existiere; die Elemente, die sich im Salzburger Bauernbunde vereinigten, seien alles eher als Bauern, ihnen spreche er das Recht ab, in rein agrarischen und landwirtschaftlichen Fragen Kritik zu üben.

Eine besondere Bauernpartei. In St. Michael in Steiermark fand unter freiem Himmel ein Massenmeeting (Massenversammlung) obersteirischer Bauern statt, das von dem unter Führung des Abgeordneten Ritter v. Panz stehenden deutschen Zentrum und der unter Führung des Abgeordneten Michael Brandl stehenden Deutschen Agrarpartei Steiermarks einberufen worden war. Der Einladung der Einberufer waren über 2000 Bauern aus allen Teilen Steiermarks, kleinere Abordnungen aus Oberösterreich und Kärnten, außerdem eine größere Anzahl von Bürgern aus den obersteirischen Orten gefolgt. Abgeordneter v. Panz war bei seiner Ankunft Gegenstand lebhafter Ovationen (Huldigungen). Die Massentagung galt als Gegendemonstration gegen den am selben Tage von Hohenblum mit den altkonservativen Abgeordneten der Steiermark, Hagenhofer und Huber, in Graz veranstalteten Bauerntag.

Als erster Redner besprach der Obmann des deutschen Zentrums Abgeordneter Ritter v. Panz die verschiedenen Erfordernisse der österreichischen Agrarpolitik als einer Bauernpolitik gegenüber der ungarischen Agrarpolitik als einer Großgrundbesitzerpolitik.

In einer einstimmig angenommenen Resolution (Entschließung) wird auf den Notstand im Land hingewiesen und rasche Staats- und Landeshilfe gefordert. In einer weiteren, ebenfalls einstimmig angenommenen Resolution wurde unter stürmischen Zustimmungskundgebungen die von der agrarischen Zentralstelle Hohenblums verlangte ausnahmslose Aufrechterhaltung der Getreide- und Futtermittelhochschußzölle als ein Verrat an den österreichischen Bauern erklärt, weil damit, wie sich seit 1907 zeigt, jede Entwicklung der österreichischen Viehhaltung als der wirtschaftlichen Grundlage des gesamten Bauernstandes Österreichs, nicht bloß jenes der Alpenländer, unterbunden wird. Für die ausgesprochen am Getreidebau interessierten Gebiete Österreichs wird eine individuelle Berücksichtigung durch die Eisenbahn- und Schifffahrtspolitik empfohlen und in der Aufrechterhaltung der starren Hochzölle eine allgemein planlose Verteuerung von Bedarfs- und Produktionsartikeln auf Kosten Österreichs zugunsten Ungarns erblickt.

Im weiteren verlangt die Resolution den Abbau der Zölle für industrielle Rohstoffe und Halbfabrikate, andererseits aber die Aufrechterhaltung und den Ausbau der Schußzölle für die Produkte unserer Veredelungsindustrie und die gewerblichen Betriebsstätten sowie die Aufrechterhaltung der Vieh- und Fleischzölle mit Abschluß der Grenzen für die Einfuhr von Lebendvieh zum Schutze der heimischen Viehbestände gegen Seuchengefahr. Die Resolution anerkennt den Import der zur Deckung des heimischen Marktes erforderlichen Fleischquantitäten und legt Verwahrung dagegen ein, die österreichischen Bauern für die Auszehrungspolitik der agrarischen Zentralstelle und die Preistreiberien für die Zuckerraffinerien verantwortlich zu machen.

Dem Präsidenten der agrarischen Zentralstelle

Fürst Karl Auerzperg und dem Hauptreferenten derselben, Simic v. Hohenblum, wurde wegen ihres Protestes gegen den Ausbau der Servitutzgesetzgebung zum Schutze der Holz- und Weidrechte der alpenländischen Bauern das Mißtrauen ausgesprochen. Eine weitere Resolution verwahrte sich gegen den Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken, wie dies vom Abgeordneten Hagenhofer erfolgt ist. Am Schlusse der Tagung überreichten fünf Deputationen (Abordnungen) von Gemeinden, welche außerhalb des Wahlbezirkes des Abgeordneten v. Panz liegen, demselben unter stürmischen Ovationen Diplome über seine Ernennung zum Ehrenbürger dieser Gemeinden.

Von den bayerischen Bauern. Die bekanntesten Bauernführer in Bayern sind Dr. Heim, ein Anhänger der katholischen Zentrumsparthei, sowie Abg. Eisenberger, ein Kleinbauer aus Ruhpolding, der eine eigene Bauernparthei gegründet hat. Dr. Heim ist zuletzt durch eine Rede aufgefallen, in der er zur Durchsetzung bäuerlicher Forderungen den Bauernstreik empfahl. Das wäre jedenfalls ein furchtbares Mittel. Landtagsabgeordneter Eisenberger, der kürzlich auch zum deutschen Reichstagsabgeordneten gewählt wurde, wobei er von einer katholischen Zeitung wie folgt angegriffen ward: „Eisenberger, der an politischem Größenwahn leidet, weil er von einem Teil politisch nicht geschulten Volkes verhätschelt wird, der während seiner langen Zeit seines Abgeordnetenmandates in der bayerischen Abgeordnetenkammer schon so viele Tausende von Mark Diäten auf seinen Huzenauerhof in Ruhpolding getragen hat, gebührt auch nicht noch ein Reichstagsmandat.“

Abg. Eisenberger wandte sich gegen diese grobe Aurenmpelung auf einer Versammlung in Reiskbach, wo er ausführte:

„Das ist die größte Gemeinheit, wenn mir der schwarze (nämlich streng katholische) Artikelschreiber vorwirft, ich hätte vom Landtage so viele Tausende von Mark Profit nach Hause getragen. Jedermann weiß, daß in München das Leben die Hälfte der Diäten beansprucht, und dann brauche ich für mich zu Hause einen Ersatz. Ich bin kein Zylinderbauer, ich muß, wenn ich zu Hause bin, überall selbst mitarbeiten, und wenn ich im Landtag bin, brauche ich für mich einen Knecht, dem ich Bohn und Koft geben muß. Andere Verpflichtungen hat man als Abgeordneter auch. Da möchte ich den Artikelschreiber fragen, wo die Tausende sind, die mir als Profit übrig bleiben sollen?“

Ich meine, der Artikelschreiber soll zuerst bei der Türe seiner Amtsbrüder lehren, wie der Geistlichen und Beamten, die im Landtag sitzen und die gleichen Diäten haben wie ich; bei denen geht aber auch noch das Gehalt fort, wenn sie gleich im Amte zu Hause nicht tätig sind und wenn sie zu Hause nicht überflüssig sind, und das werden sie wohl nicht sein. Und brauchen die Beamten zu Hause einen Ersatz für sie, dann wird der Ersatz auch noch vom Staate bezahlt. Diese Herren sind dreifach bezahlt. Darum gehen die Herren so gerne in den Landtag hinein, weil der Landtag die reinste Versorgungsanstalt für diese Herren ist.

Dann heißt es in dem schwarzen Hezartikel: „Eisenberger soll die Mißgabel in die Hand nehmen und auf seinem Hof zu Hause bleiben. Dieses geht vor. Von ehrlicher Politik verstehst du nichts!“ „Wenn der Artikelschreiber geschrieben hätte, ich soll zu Hause bleiben bei meiner Familie und soll meine Ochsen füttern, dann könnte man es sich noch eher gefallen lassen, aber den ganzen Bauerstand mit der Bezeichnung als Mißgabelbauern zu verhöhnern, dagegen muß ich ganz energisch protestieren. Mit dieser Verhöhnung sind auch die Zentrumsbauern gemeint, die sind auch nicht viel dümmere. Der Bauer ist gerade genug zum Steuernzahlen und zum Maulhalten und gut genug, daß er alle Stände unterhält, aber im Reichstag hat er nichts mitzureden. So niedrig wird der Bauer von diesen hochnäsigen Zentrums Herren eingeschätzt. Bauern merkt Euch das!“

Eisenbergers Ausführungen wurden von der Versammlung mit stürmischem Beifall angenommen, ein Beweis, daß die berechtigten scharfen Zurückweisungen von den Bauern durchaus gebilligt worden sind.

Zum Schlusse. Wir haben in obigen Mitteilungen den ersten Versuch gemacht, unsere Leser mit dem Leben anderer Bauernvereinigungen bekanntzumachen. Wir würden uns freuen, wenn der eine oder andere Landmann uns seine Gedanken über diese Berichte schreiben würde. Denn ganz anders sind diese Versammlungen als die unserigen.

Korbweidkurst und landwirtschaftliche Vorträge in Batiz.

Wenn der Herbst vorüber ist und die Früchte des Feldes eingeführt sind, hat die schwere Arbeit des Landmannes aufgehört und er tritt ein in die wohlverdiente Zeit der Ruhe. Wohl gibt's auf dem Bauernhofe auch im Winter immer zu tun, doch der Tag ist kurz und mit ihm auch die Arbeit. Je kürzer aber der Tag, desto länger die Nacht. Mit deren Länge lehrt gerne auch ein unliebsamer Gast ein, die Langeweile. Davon könnten gar viele ein Liedlein singen. Das wissen auch die meisten, deshalb wird allenthalben Kriegsrat gehalten, wie man diesen bösen Feind den Winter über vertreiben könnte. Dieses Bild konnte man, wie in vielen anderen Orten, zu Beginn des Winters auch in Batiz sehen. Da traf die freudige Kunde ein: „Es wird in diesem Winter ein Korbweidweidkurst hier abgehalten werden.“ Eine freudige Erregung bemächtigte sich der Gemüter, denn nun war Aussicht auf eine nützliche Beschäftigung den Winter über vorhanden. Diese Kunde ist nicht bloß Gerücht geblieben, sondern auch Tatsache geworden, denn durch die Unterstützung des hohen Ackerbauministeriums ist der auf sechs Wochen sich erstreckende Kurs abgehalten worden. Große Begeisterung für die nützliche Sache führte die männliche Jugend unserer Gemeinden zusammen, um bei fröhlichem Geplauder sich die Kunst der Korbweiderei anzueignen. Es war nicht Strohsfeuer. Mit Lust und Liebe schaffte die Jugend bis zur letzten Stunde des Kurses. Eine unzählige Menge von Wirtschaftskörben haben sie verfertigt. Aber einen ungleich höheren Lohn finden sie in dem Bewußtsein der Beherrschung dieser Kunst, die ihnen ihr ganzes Leben hindurch noch manchen Heller ersparen wird.

Doch auch die Alten sind nicht zu kurz gekommen, denn zwei volle Monate hindurch hielt der landwirtschaftliche Fachlehrer Franz Esia aus Deva wöchentlich an zwei Abenden Vorträge über sämtliche die Landwirtschaft betreffenden Gegenstände. Er verstand es, durch sachlichen, klaren, leicht verständlichen Vortrag das Interesse der Zuhörer zu fesseln und auch bis zum Schlusse zu erhalten. Es war eine Freude, einem solchen Vortragsabend beizuwohnen. Nach jedem Vortrag entspann sich eine lebhafteste Debatte, die Zeugnis davon ablegte, wie sehr der Vortrag das Interesse der Zuhörer erregt hatte. Frage und Antwort, Meinung und Gegenmeinung lösten einander ab, bis der Abendzug den Vortragenden uns entführte. Doch die angeregten Gedanken beschäftigten unsere Landleute noch weiter und bei jeder Zusammenkunft war das Hauptthema der Vortragsgegenstand. Kein Wunder, wenn sie den nächsten Vortragsabend kaum erwarten konnten. So verlockend es wäre, die Vorträge ausführlich wiederzugeben, so will ich bloß die Gegenstände anführen, über die gesprochen wurde.

„Entstehung des Humusboden. Rationelle Bodenbearbeitung. Die wichtigsten Landwirtschaftsgeräte. Düngung. Behandlung des Stalldüngers. Errichtung einer Düngerstätte. Kunstdünger; Bestandteile desselben; Einwirkung desselben auf das Wachstum der Pflanzen. Beschaffenheit und Vorbereitung des Samens. Verschiedene Arten des Säens und deren Vorteile. Ernten und Aufbewahren der Früchte. Anbau künstlichen Futters. Vernichten der Kleebeide. Anlauf von kleereicher Seide. Viehzucht und Fütterung, Krankheiten des Hornviehes und deren Heilung. Rinderzucht. Melken, Milchbehandlung, Milchverwendung, Milchgenossenschaft. Schweinezucht, Rassen, Aufzucht und Mast. Pferde zucht, Rassen, Aufzucht, Krankheiten und deren Heilung.“ Dies die Gegenstände der Vorträge. Wohl hat Herr Esia von uns Abschied genommen, aber seine

Ideen sind uns geblieben, leben und wirken in uns fort und haben den Wunsch in uns erweckt, unsere Wirtschaft denselben gemäß einzurichten.

Zum Schlusse erlaube ich mir im Namen und Auftrag der hiesigen Landleute sowohl dem Herrn Ackerbauminister für die hochherzige Unterstützung, als auch dem Herrn Fachlehrer Franz Esia für die freundliche Mühe, die lehrreichen, anregenden Vorträge und für die vielen nützlichen Ratschläge unseren verbindlichsten Dank auszusprechen.

Friedrich A. Gellner.

Gartenarbeitskalender für April.

Von C. Löprich-Großschent.

Im Obstgarten. Die Bäume zeigen einen überaus reichen Blütenansatz. Nun gilt's die Blüte zu schützen. Der größte Feind derselben ist der Apfelblütenstecher. Man klopft ihn morgens mit einer Stange in die unter den Baum ausgebreiteten Tücher ab und vernichtet ihn. Gegen Frühjahrskräfte zur Blütezeit hilft das Räuchern. Moor, Laub, Teer geben viel Rauch. Noch besser ist die Mischung: 50 kg Sägemehl und 12 $\frac{1}{2}$ kg zerkleinertes, gesiebtes Bech. Der Anzünder für diese Mischung soll 200 g Späne, 125 g pulverisierten Natronsalpeter und 100 g pulverisiertes Bech enthalten. Er wird in die Haufen gelegt und dann angezündet.

Das Umpfropfen älterer Bäume wird jetzt vorgenommen. Die Aststummel werden frisch geschnitten, dann werden die Edelreiser unter die Rinde geschoben. Hauptsache ist glatter Schnitt und Festbinden. Vogelschutz darf dabei nicht vergessen werden. Wunden sind mit Baumwachs zu schließen!

Die neuer gepflanzten Bäumchen müssen noch einmal fest angetreten werden. Angießen hilft sehr beim Anwachsen. Auch das Schröpfen wird jetzt vorgenommen; der Schnitt ist bis aufs Holz zu machen und öfters abzusetzen.

Im Gemüsegarten sät man Mairrettig, Spinat, rote Rüben, Erbsen. Versuchsweise legt man auch einige Buschbohnen. Aufs Anzuchtisbeet sät man Winterkraut und Winterkohl. Aus dem Topfe oder aus dem Mistbeet verpflanzt man ins Freie: Salat, Zwiebel, Kohlrabi und Karfiol und Frühkraut.

Spargelbeete werden angelegt. In die ausgehobenen Gräben pflanzt man 60 cm weit voneinander je eine Pflanze und deckt sie 3 Finger hoch mit Erde zu. Von alten Beeten wird Spargel gestochen.

Die Mistbeete werden fleißig gelüftet. Manchmal nimmt man die Fenster ganz weg.

Im Mistbeet werden verpflanzt: Paradeis, Paprika, Sellerie.

In Töpfe pflanzt man Gurken, Melonen und Kürbisse.

Im Biergarten werden die Rosen aufgedeckt und geschnitten, Die Stauden werden gepflanzt. Gladiolen werden gelegt. Nelken werden gesät. Levkojen verpflanzt. Der Rasen muß gereinigt werden. Die Blumenbeete sind herzurichten und die Gartenwege zu reinigen.

Mitteilungen.

Einladung

zu der Dienstag, den 14. April l. J. (3. Ostertag) vormittags 10 Uhr stattfindenden Jahresversammlung des Mediacher landwirtschaftlichen Bezirksvereines in Mediach (Hotel Traube).

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsprüfung.
3. Jahresvoranschlag.
4. Verlesung des Arbeitsplanes.
5. Neuwahl eines Drittels der Bezirksverwaltung.
6. Wahl des Bezirksvereinsvorstandes und Vorstandstellvertreters.

7. Vortrag über das Thema „Neuzeitliche Obstbaufragen“ (P. Petri).

8. Wünsche und Anträge.

9. Verlosung landw. Geräte und Fachschriften.

Die Bezirksverwaltung.

Bitte lesen und weiter erzählen, weil gefährlich.

Der Gebrauch von Astralit als Sprengstoff zum Rigolen, Roden und Sprengen von Baumstämmen und Steinen hat bei unseren Bauern in der letzten Zeit erhebliche Verbreitung gefunden. Das Astralit ist bekanntlich ganz ungefährlich und kann erst mit einer Sprengkapsel zur Explosion gebracht werden. Infolge eines Unglücksfalles, der sich beim Gebrauch solcher Kapseln, die längere Zeit aufbewahrt wurden, ereignet hat, halten wir es für unsere Pflicht, auf die Gefährlichkeit dieser Kapseln hinzuweisen. Es hat sich nämlich, im Gegensatz zu den bisherigen Erfahrungen gezeigt, daß längere Zeit hindurch aufbewahrte Kapseln eine Oxidation eingehen und in diesem Zustande gegen Reibung sehr empfindlich sind, so daß leicht eine ungewollte Explosion herbeigeführt wird. Um nun Unglücksfälle zu vermeiden, empfehlen wir allen, die solche Kapseln besitzen, diese ehestens zu verbrauchen oder, und dieses ist das Beste, gleich zu vernichten. Die Vernichtung erfolgt in der Weise, daß die Kapseln in ein 50 cm tiefes Loch in die Erde versenkt und hier durch eine Kapsel mit Zündschnur zur Explosion gebracht werden. Die Kapseln dürfen nicht nur vergraben oder ins Wasser geworfen werden, weil sie dadurch von ihrer Sprengkraft nichts verlieren, und so sehr leicht Unglücksfälle entstehen können; sie müssen unbedingt zur Explosion gebracht werden.

Es ist überhaupt unbedingt zu vermeiden, alte Vorräte von Sprengkapseln aufzubewahren.

Literatur.

Nährstoffmangelerscheinungen unserer Kulturpflanzen. Unter diesem Titel hat das Kaliforniatat in Berlin ein wunderschönes Werk herausgegeben, wo unter Benützung der neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der Farbenphotographie versucht wird, die bemerkenswerten und für die landwirtschaftliche Praxis höchst wichtigen Beobachtungen, wie sie auf den Versuchsfeldern der landwirtschaftlichen Institute Bernburg, Bonn-Poppelsdorf, Göttingen und Landshut mit der Anwendung von Kunstdünger gemacht wurden, der Allgemeinheit zugänglich und nutzbar zu machen. Wir finden darin eine große Reihe prachtvoller Farbenphotographien mit danebenstehenden Erläuterungen, die die Erfolge der Kunstdüngeranwendung bei den wichtigsten Kulturpflanzen deutlich veranschaulichen.

Wir empfehlen dieses Werk allen Fachleuten, die mithelfen, die Kunstdünger in unseren sächsischen Landwirtschaftsbetrieben einzuführen.

C. R.

Marktbericht.

Hermannstadt. Preise per Hektoliter: Weizen K 20.— bis 21.60, Roggen K 14.— bis 15.50, Gerste K 9.60 bis 10.60, Hafer K 4.80 bis 6.40, Mais K 10.— bis 10.80, Erdäpfel K 4.50 bis 5.—, Fijolen K 18.— bis 22.—, Erbsen K 22.— bis 26.—, Hanfsamen K 11.— bis 12.—. Preise für 100 Kilo: Speck K 160.— bis 180.—, Schweinefett K 160.— bis 164.—, Hen K 5.60 bis 7.—, Eier 10 Stück K —.50 bis —.67.

Viehpreise: Es kosteten 100 Kilogr. Lebendgewicht: Ochsen 72 bis 80, Kühe 60 bis 72, Schweine 92 bis 100, Kälber 80 bis 100 Kronen.

Budapest. Preise für 100 Kilo: Weizen K 25.20 bis 26.—, Roggen K 19.60 bis 19.80, Gerste K 14.60 bis 14.80, Hafer K 14.60 bis 16.—, Mais K 13.60 bis 13.80, Kartoffeln K 4.— bis 9.—, Fijolen K 21.— bis 26.—, Erbsen K 24.— bis 32.—, Linfen K 36.— bis 42.—, Hirse K 15.50 bis 16.—, Hanfsamen K 22.— bis 23.—, Wicken K 19.— bis 19.50, Rotklee K 160.— bis 180.—, Luzerne K 124.— bis 144.—, Sпарsette K 32.— bis 42.—, Futterrüben K —.— bis —.—, Speck K 118.— bis 131.—, Schweinefett K 139.— bis 141.—, Hen K 7.— bis 8.—, Stroh K 3.20 bis 4.40, Honig K 87.— bis 88.—, Eier 10 Stück K —.55 bis —.57.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Haft du ein Wort ausgesprochen, so beherrscht es dich; vorher beherrschest du das Wort.

Ostern.

Die alte Erde wird auch heuer jung. Der kalte Winter hat das Leben wohl arg bedrängt und ihm starke Fesseln angelegt, aber nun rauschen die Wasser wieder, wieder glänzt die Sonne golden hernieder, wieder atmet die Welt Lenzenshauch und wieder spielen die Kinder in den Straßen und auf den Wiesenplätzen.

„Frühling, holder Frühling“ — singt es draußen auf Feld und Au, „Frühling holder Frühling“ klingt es in unserer Seele.

Und der Frühling bringt uns neben vielen anderen Liebesgaben das herrliche Osterfest. „Christ ist erstanden aus des Grabes Banden“ so rufen die Glocken mit freudigem Schalle, „Christ ist erstanden“, so tönt es am heutigen Tag in tausend Zungen und Liedern von zahllosen Kanzeln und Altären durch kleine und große Gotteshäuser — und „Christ ist erstanden“ — so jubelt die gläubige Seele in dem gewaltigen Chöre mit.

Wer diesen Glauben im Herzen trägt, verspürt einen seligmachenden Frieden in seiner Brust, so wie das Kind, das an seines Vaters Seite wandert. Mag der Wald unheimlich rauschen, mag am Himmel sich dunkles Gewölk zu drohendem Gewitter zusammenballen, mag hier und dort ein Blitz zuckend niederfahren, begleitet von weithin hallendem Donner — es leidet wohl Angst und Pein, im Grunde aber hat es Ruhe und Frieden in seiner Brust, denn es weiß sich ja an des Vaters Seite geborgen, es hat Vertrauen zu ihm, Vater ist gut und stark und Vater läßt sein Kind nie und nimmer im Stich.

So ist auch die Lebensfahrt des Christenmenschen beschaffen in aller Not und Gefahr.

„Christ ist erstanden“ — Welch frohe, sieghafte Botschaft.

Freilich, wir haben viele Zweifler, die gerade diese Botschaft nicht annehmen wollen, weil sie ihnen zu wunderbar ist. „Zu wunderbar“. Ist das nicht wunderbar, daß ein indischer Mönch sich auf ein, zwei Tage in die Erde begraben läßt, als ob er tot wäre, und nachher lächelnd seines Wegs geht, als ob nichts geschehen wäre?

Ist es nicht wunderbar, daß der Glaube an die Heilkraft der Wallfahrten, berühmter Bäder und Orte totrante Menschen gesund gemacht hat, trotzdem hervorragende Ärzte sie aufgegeben hatten?

Ist es nicht wunderbar, daß es Menschen gegeben hat und auch heute noch gibt, die mit der Gabe des Hellsehens ausgestattet sind und z. B. angeben können, woher ein Brief stammt, wer ihn geschrieben, was der Absender augenblicklich tut uß.

Vor einiger Zeit hat in der Bretagne in Frankreich ein Kriminalfall bedeutendes Aufsehen erregt, wobei eine solche „Hellseherin“ schließlich die entscheidende Rolle spielte und der ratlosen Polizei zur Auffindung der spurlos verschwundenen Leiche verhalf.

Ein französischer Gelehrter Dr. E. Dity hat eben eine gründliche Untersuchung über eine Reihe solcher hellsehender französischer Frauen veröffentlicht und dabei die erstaunlichsten Dinge erzählt, die man nicht glauben möchte, wenn nicht als Bürger sehr bekannte Forscher angeführt wurden. Die Wissenschaft hat bisher vor diesen Dingen die Augen zugemacht oder sie als Märchen verspottet, wie sie auch zuerst mit allem Ernst und aller Kunst nachgewiesen zu haben glaubte, daß das unmöglich sei,

was uns Graf Zeppelin und alle die Flugkünstler heute als etwas sehr Wirkliches und Mögliches vorführen. Wie hat man die Männer mit der Wünschelrute wissenschaftlich abgetan und heute werden die ehemals Belächelten von Amts wegen gerufen, um mit ihrer Wünschelrute Quellen aufzufinden.

Auch die Wissenschaft wird sich bequemen müssen, von ihrem in vielen Dingen rein verneinenden Standpunkt abzutreten — und wenn nicht anders vor dem Geheimnisvollen still und bescheiden halt zu machen und ihre Ohnmacht ehrlich zu bekennen.

Die Auferstehung Christi ist dir zu wunderbar? Und der Glaube daran unmöglich? Nun, wenn du die Geschichte kennst und siehst, wie dieser Glaube die Christen in den blutigsten Verfolgungen gestärkt und zu Siegern über Tod und Schrecken aller Art gemacht hat, wenn du siehst, wie dieser Glaube, die Missionäre befehlt, daß sie ihr Leben freudig hingeben im Dienste der armen und verkommenen Heidenvölker, wenn du siehst, wie dieser Glaube Werke der rettenden Liebe fort und fort tut an allen Ecken und Enden, dann willst du noch trotzig sagen: Ich glaube nicht, weil ich nicht sehe und begreife? Und dabei ist die Auferstehung Christi eine Tatsache, die sich gar nicht vergleichen läßt mit Kunststücken indischer Fakire oder mit Heilungswundern durch den Glauben.

Herr hilf unserem Unglauben und stärke unseren Glauben um Jesu Christi willen! Amen!

—x.—

Aus dem Leben für das Leben.

Etwas von den Unterzeitungsschreibern.

Hochverehrter Herr Oberzeitungsschreiber!

In einer vorigen Nummer unserer „Landwirtschaftlichen Blätter“ gewährten Sie uns einen Einblick in Ihr Arbeitszimmer und in Ihr Arbeitsgebiet. Durch diesen Einblick sind sehr Viele zur Erkenntnis gekommen, daß es unter Umständen nicht gerade beneidenswert ist General zu sein. Haben es da die Unteroffiziere nicht viel besser? Ihren Verdruß können sie durch ein kräftiges Räsonieren abschütteln und ihrem Ärger durch ein frisches Donnerwetter Luft machen. Behüte Sie Gott in Gnaden vor einer Degradierung, hochverehrter Herr Oberzeitungsschreiber! Uns kleinen Leuten — den Unterzeitungsschreibern nämlich — blühen wahrlich auch keine Rosen. Für den Höhergestellten hat denn doch das alte Wort seine Geltung noch nicht verloren: Der Himmel ist hoch und der Zar ist weit. Wir hier unten aber werden geknufft und geknarrt, gekickt und gedroschen, einmal mit der Nadel, dann mit der Mißgabel, einmal mit dem Besen, dann mit dem Flegel, daß einem Hören und Sehen vergeht. Nimmt dies Malträttieren zu, dürfen Sie sich nicht wundern, wenn sämtliche Unterzeitungsschreiber taub und blind werden. An ein Aufhören dieser ägyptischen Landplagen ist aber vorderhand schlechterdings nicht einmal zu denken.

Denn ein gewisser Jemand hat gesagt: „Die Wahrheit ist eine brennende Fackel, man kann mit ihr nie durch die Menge gehen, ohne diesem oder jenem den Bart zu versengen.“ Da schrieb ein Unterzeitungsschreiber einmal in unseren „Landw. Blättern“ von einer lächerlichen Wirtschaft und einem verlotterten Leben; ein zweiter von einem zerfetzten Hausdach, Mauern ohne Mörtel und einem unordentlichen Hof, von Menschen mit Böchern am Armel und am Knie. Was geschah? „Mehr wie zwanzig reichten das Maul“, daß man nach Kronstadt darauf hätte reiten können und blieben dabei, ihre Böcher und Lucken, ihre Bißsen und Fehen wären geschmählt. Nirgends geht es wunderlicher zu, als in unserer kleinen Welt; der Dornstrauch will gerne ein Weinstock, die Distel eine Blie, die Brennessel ein Weilchen, der Gepesch lieber der Herrgott kann in dieser babilonischen Verfahrenheit es einem jeden so recht machen, daß keiner im Grimm mit den Zähnen knirscht, oder einen Stein aufhebt, um einem damit die Gedanken zu treffen.

Wird etwas vom Reihhart geschrieben, werden gleich zehn oder zwölf Reinhard unnutzig; wird der Bittermann mit etwas beschuldigt, ärgern sich gleich sieben oder acht Süßmann. Aber, hochverehrter Herr Oberzeitungsschreiber, merkwürdig bleibt es immer, daß unter unserer Sonne auch noch der Ärger zu etwas nütze ist: Im Ärger über das viele „Geschreibsel“ ist der Gebatter A. fleißiger geworden und seine Wirtschaft hat das Überflüssige verloren; dem Gebatter C. haben die Kontobücher der Wirtschaften, die Mahnungen der Sparkassen, das Wehklagen von Weib und Kind die Augen geöffnet und er ist solid geworden; der Gebatter E. ist im Hofverforgen und Dachausbessern nicht zurückgeblieben, hat es aber nicht unterlassen können beim Ausbessern vom Dach herunter einen Stein auf einen Unterzeitungsschreiber zu schleudern; der hat es aber gleichmütig aufgenommen und ausgerufen: „Nur zu Gebatter! Wie ich dich ausbessern sah, ist mir gerade der geschleuderte Stein vom Herzen gefallen.“ Selbst die Gebatterinnen haben die Böcher an den Ärmeln und Knien gestopft. Nur aus dem Dornstrauch ist kein Weinstock, aus der Distel keine Bille, aus der Brennessel kein Weilschen und aus dem Reihhart kein Reinhard geworden. Auch die Unterzeitungsschreiber sind den Leuten nicht lieber geworden und wunderliche Träume rauben manchem von ihnen Ruhe und Schlaf.

Über den Unterzeitungsschreiber F. kamen im Traum die Philister und wollten ihm seine gekräuselten Haarlocken abschneiden; er flüchtete vor ihnen in die Wüste, war aber aus dem Regen unter die Traufe gekommen. Von der Rote Korah, Datham und Abira waren unter Mose nicht alle in die Luft geflogen, sondern noch genug Kaufstübe zurückgeblieben, den armen F. von allen Seiten zu bedrängen, zu zausen, um ihn zu den Fleischtöpfen nach Ägypten mitzunehmen. Der unsanften Behandlung dieser Kohlen entrückte ihn glücklich sein Erwachen.

Der Unterzeitungsschreiber G. wurde im Traum ein moderner Pharao, stand wie sein Vorfahre am Nil, sah richtig die sieben fetten Kühe aus dem Wasser steigen und wartete nun auch auf das folgerichtige Kommen der sieben mageren; aber siehe da! Es kamen sieben Ochsen, dann sieben Kasse, dann sieben Esel und zuletzt sieben Schafe aus dem Wasser, umringten G. und nahmen eine drohende Haltung ein, fingen an mit Brüllen und Blöden, mit Muehen und Wiehern dem G. seine Schreiberlünden eindringlich zu Gemüte zu führen, daß es ihm in seiner Schreiberseele recht ungemütlich wurde und diese bei sich selber dachte: Wäre auch der Oberste der Teufel in dich gefahren, müßte ihn dies höllische Tiergeschrei zum Ausfahren bringen.

Für G. wurde es immer bedenklicher; das Ungemütliche steigerte sich für ihn bis zur dritten Stufe, als nach dem Aussprechen des Consiliumabeundi durch die geöhrte, gehörnte und geschwänzte Tiergesellschaft die stößigste Kuh den Auftrag bekam, den Verurteilten auf die Hörner zu nehmen, in die Luft zu schleudern und beim Herabfallen zu speißen. Gesagt, getan. Schon beim Hinauffliegen dachte G.: Dies geht wohl an! Aber hinunter und in die spitzen Hörner fallen, wird auch nicht gerade gemütlich sein. Seinem Schicksal kann ja aber bekanntlich niemand entgehn; so mußte auch G. herunterfallen, zum Glück nur auf seinen Strohsack.

Dem Unterzeitungsschreiber H. ging es nun aber viel besser, obgleich sein Traum ihn unter die Schriftgelehrten und Pharisäer versetzte. Gebunden führten ihn diese vor ihren Hohepriester. Zum Glück war aber diesmal ein weiser Samael Hohepriester, der den Klägern recht tüchtig die Leviten las und ihnen die Hölle heiß machte, wie sie klagten: „Dies ist der Verworfenste von unserem verworfenen und gottverlassenen Volk, das nicht wert ist, daß man es lehrt und ihm Aufsätze vorschreibt; vom ersten bis zum letzten sind sie verlogen und undankbar für alles, was man ihnen tut.“ Der würdige Hohepriester blühte sie empört an und sprach: „Wie die Hirten, so die Herde! Euere Mäntel, mit denen ihr heuchlerisch euere Sünden verdecken wollt, haben zu viele und zu große Löcher, daß man nicht die Wölfe in den Schafkleidern erkennen könnte. Ihr meint vielleicht, unter einem solchen Volke ist es eine Kunst zu leben, und sucht diese Meinung

bei Gott und Menschen zu verbreiten, um nur desto mehr selber zu gleißen mit eurer Rechtschaffenheit. Dreht aber den Spieß um! Bei solchen Schriftgelehrten und Pharisäern ist es für ein Volk auch eine große Kunst einen guten Ruf zu erhalten und zu erwerben. Warum habt ihr mit diesem armen gebundenen Sünder nicht auch Geduld gehabt, wie Jehova mit euch Geduld hat? Weichet von mir, ihr Übeltäter! Dir aber, Armer, sind deine Sünden vergeben.“

Mit diesen Worten zerschchnitt der Hohepriester die Bande des G., und dieser wurde frei von seinen Banden und von seinem Traum. Zum Schlusse, hochverehrter Herr Oberzeitungsschreiber, noch so viel: Von ihren Unterzeitungsschreibern dürfen Sie nicht gerade das Schlimmste glauben, was von ihnen geredet und geschrieben wird, sonst kann einfach die ganze Kunst und Gilde das Handwerk an den Nagel hängen und den Säbel in die Scheide stecken und ihren Kehl in Frieden pflanzen, um denen Platz zu machen, die nur zur Feder greifen, wenn sie Lust haben auf den Busch zu klopfen, damit irgendwoher ein versteckter Vogel herausfliege. Viele Grüße von Ihren Unterzeitungsschreibern.

Bemerkung der Schriftleitung: Obwohl Sie mit dem linken Fuß aufgestanden zu sein scheinen, als Sie Ihr Brieflein verfaßten, ist es doch gebracht worden, denn es schildert Leiden, für die Verständnis besitz Ihre sich bestens empfohlen haltende Schriftleitung.

Dankjagung

den nachstehenden, warmführenden Herzen, die bestrebt waren, mein in Nr. 6 dieses Jahres angeführtes Unglück durch eine Spende zu lindern.

Ich erhielt: Von Herrn Gustav Binder, Großer Ring Nr. 23 in Hermannstadt 40 K.; vom Generalsappeurinспекtor aus den Interessenten der „Oberarzt Stenzel-Stiftung“ durch Erbitten durch das Kommando des k. u. k. Sappeurbataillons Nr. 7 30 K.; von Herrn Johann Schuster in Neudorf 5 K.; von Frau Sara Filp und Katharina Wenrich in Marienburg je 2 K.

Ich danke den obigen Spendern für ihre Güte aus vollem Herzen. Gott lohne ihnen mit bester Gesundheit, mit Glück und Segen.

Andreas Laub in Marienburg bei Schäßburg.

Ein Brief aus Amerika.

Lieben Brüder, Bekannte und Unbekannte aus der Heimat, ich erlaube mir euch das amerikanische Leben in der schlechten Zeit zu schildern, die jetzt gekommen ist, obwohl ich das nicht sehr schmachhafte amerikanische Brot noch nur im fünften Monat in kärglichen Portionen genieße. Ich bin kein Feigling, auch kein Faulenzer, und gerade darum warne ich alle, die noch nicht hier waren, daß sie auf den Gedanken kommen: „Wir ziehen nach Amerika, dort bekommen wir monatlich 100 Gulden Lohn, wenn es gut geht.“

Ja, das ist auch wahr, und noch mehr als 100 Gulden ist zu verdienen auch jetzt, wo die Fabriken ihre Arbeiter zum großen Teil entlassen haben. Tausende verdienen gut, aber Tausende haben auch nicht einen Zent seit 5 bis 6 Monaten verdient. Das sind lauter Europäer, lauter Unserige. Die frisch Eingewanderten sitzen jetzt auf Schulden. Wer etwas Geld hat, zieht von Stadt zu Stadt und vertut sein Geld und schreibt viele Briefe und klopft an zahllose Türen vergebens an.

Und wenn einer endlich Arbeit bekommt, dann muß er sich plagen wie ein Vieh, muß leisten, was der menschliche Körper nicht ertragen kann.

Am 1. Oktober des vergangenen Jahres kam ich in Amerika an, lief viel hin und her, bis ich mit Hilfe eines romanischen Vormannes in die Arbeit kam. Aber ein Monat war noch nicht vorüber, da begann es zu hapern. Die frisch Eingetretenen wurden nur an 3, 4 Tagen der Woche beschäftigt.

Am 1. Dezember und von da weiter wurden Tausende ent-

lassen, ich war auch darunter. Nun hieß es: Leben! Ich hatte den kleinen Verdienst nach Hause geschickt. Jetzt fing ich an zu laufen die unbekanntesten Straßen. Schon 5 Uhr morgens ging ich in die Fabriken, aber ich konnte nicht englisch reden. Endlich fand ich eine Fabrik, wo der Was deutsch verstand, da standen aber schon viele und verlangten Arbeit. Etliche Morgen lief ich dorthin, bis ich aufgenommen wurde. Das war am zweiten Christtage. Es hatte einen dicken Schnee geschneit, nun schaukelte ich mit Freuden, daß das Wasser von mir floß, und das war noch in der Nacht um 5 Uhr. Da dachte ich: „Jetzt ist es daheim 12 Uhr, jetzt kommen sie aus der Kirche, sauber angezogen und setzen sich zum Mittagessen, und ich muß hier froh sein, daß ich Schnee schaukeln darf.“

Und die Tränen rannen mir über das Gesicht. Aber ich will meine Silberung nicht zu lang werden lassen. Genug, ich habe fünf Wochen da gearbeitet, so gearbeitet, daß ich nicht mehr wußte, was mir weh tat. Bei der Nacht floß mir das Blut aus der Nase.

Keiner blieb mehr denn drei Tage. Ich mußte die Arbeit auch auflassen, weil ich fürchtete, daß ich mein Leben einbüßen werde. So sitze ich jetzt auch mit den vielen anderen und singe mit ihnen vor Bangigkeit die schönsten Lieder aus der Heimat. Einer erzählt dem anderen von zuhause. Da hört man gar vieles. Dieser hat ein schönes Stück Geld an die Seinigen vor einem Jahr geschickt, aber keinen Brief mehr erhalten, da sein leichtsinniges Weib ihn vergessen hat, der sich hart plagen muß; dafür ist sie sündig geworden und hat den ehrlichen Mann und die unschuldigen Kinder auf ewig unglücklich gemacht.

Dort singt und trinkt und weint einer, den ich für verloren halte, der wohl sein ehrliches Weib vergessen hat.

Mit Sehnsucht denke ich an meine Familie, der ich bis jetzt mehr Kummer und Schmerz bereitet habe als anderes. Mit Sehnsucht denke ich an meinen Grundbesitz, an den teuren Boden, die frische, reine Lust, die nur der schätzen kann, der eine solche Reise mitgemacht hat. Mit Stolz kann ich sagen: Über unser geschütztes, fruchtbares Ländchen Siebenbürgen gibt es nichts.

Wir strengen uns aber daheim nicht genug an. Wie gerne möchte ich jetzt zu Hause sein und statt der amerikanischen Zeitung mit den vielen Mordtaten und Räubereien unsere Siebenbürger „Landw. Blätter“ lesen und darnach handeln. So aber muß ich um 4 oder 5 Uhr aus einem kalten, elenden Bretterquartier heraus, niemand fragt mich, wie es mir geht, niemand bedauert mich wegen der Kälte, ich muß schauen, daß ich wenigstens das Leben erhalte.

Daheim, wie ganz anderes war das! Dort schlief ich im warmen, solid gebauten Haus, dort würde meine Frau meinen Fleiß ansehen und mich bedauern, ehren und schätzen. Nun bedenket diese Zeilen, ihr, die ihr in der Heimat seid und auch gerne nach Amerika möchtet. Ihr habt es ja nicht leicht. In den schwachen, armen Jahren kann der kleinere Grundbesitzer hinter seiner schweren Mühe und Arbeit knapp sein Brot zusammenbekommen. Woher dann die vielen Umlagen und Steuern bezahlen, die von Jahr zu Jahr wachsen? Dabei treffen diese Umlagen immer die Armeren am schwersten, die die meisten Kinder haben, da die, die das Ruder in der Hand haben, keine Rücksicht auf die meist armen Familienväter mit dem Zahlen nehmen. Ja ich kenne unser Dorf und noch andere Gemeinden, wo die armen Familienväter mit 2 oder 3 Joch Grundbesitz so viel zahlen müssen, wie die mit 40 Joch, ja sie werden von den Machthabern öffentlich bedroht zu schweigen, sonst würden die Schul- und Kirchenumlagen nach der Zahl der Kinder bemessen. Wahrlich da muß der arme Familienvater die Welt an den Hals nehmen, wenn nicht der Strick daran kommen soll, oder er schiebt seine Söhne hinaus, diese junge Kraft, von denen die meisten nicht mehr in die Heimat zurückkehren. O, wie schmerzt mich der Anblick solcher jungen Brüder da draußen in der Ferne.

Wer kann unseren goldenen Boden erhalten, wer soll auf die Dauer die großen Umlagen tragen helfen, die Mehrzahl oder die Minderzahl? Nun, mein Wunsch wäre, wir sollten zusammen-

bleiben, uns nicht schwächen durch Abwanderung, sollten arm und reich den teuren Boden festzuhalten trachten und dankbar sein unseren ehrwürdigen Seelsorgern, unseren Pfarrherren und Schullehrern, die es so gut und edel verstanden haben, uns zu lehren und zu führen, und anderes sind, wie der Muderer Willi Sunday, der vor etlichen Tagen hier in Pittsburg erschienen ist und gewaltig predigte, daß sich Tausende bekehren ließen, und der viel viel Geld einstreckte. Da einer von den Bekehrten ein Mädchen von 12 Jahren ins Versteck geführt hat, ist er erlappt worden und sitzt jetzt im Arrest.

Nun ende ich mein Schreiben, sonst vergeht auch euch, liebe Freunde, der Appetit wie mir in Amerika. Ich bitte diese Zeilen in die „Landw. Blätter“ zu setzen, die ich seit 20 Jahren immer gerne gelesen habe und die ich hoffentlich auch in Zukunft immer besitzen werde.

M. B. aus R.

Spende.

Von Gustav Scharmüller, Herndorf 1 Kappe; von Katharina Drendt, Herndorf Wäsche und Strümpfe; von Johann Roth 2 Paar Hosen; vom ev. Frauenverein in Herndorf (Sammlung) Erdäpfel und Grünzeug; von Maria Schemmel, Herndorf, 8 Hemden und andere Weißwäsche; vom ev. Frauenverein in Schaas (Sammlung) durch Frau Delanus Schuller 2 Säcke Erdäpfel, 1 Sad Grünzeug, sowie Eier, Bohnen u. dgl.; vom Veteranenverein in Schaas 20 K.

Für diese Spenden sagt herzlichsten Dank

Die Leitung des Waisenheimes:

Michael Frank, Notär.

Am Familientisch.

Die Osterquelle.

Hoch oben im Gebirge auf dem steilsten Gipfel stand einmal ein Felsenschloß. Auf seinem Dache blühten Alpenrosen und rings um dasselbe wucherte Moos.

In diesem Schlosse wohnte eine Jungfrau, eine schöne Königstochter. Ihr Vater hatte sie zur Strafe in diese Einsamkeit verbannt, damit sie die Demut und die Liebe kennen lerne.

Sie kannte beide nicht und der König hoffte, sie würde hier endlich ihren stolzen Sinn biegen und einen der vielen Prinzen erhören, die sie zur Gattin begehrten.

Nun hörte sie hier nichts anderes wie den Sturm sausen, sah nur Himmel und Wolken und pflückte die schönen Alpenblumen. Ihr Goldhaar flog im Winde, und die Schmetterlinge küßten ihre roten Lippen. Sie wurde mit jedem Tage schöner; doch trug sie ihr Köpfchen noch immer so stolz, fragte immer nach der Liebe und nach der Demut — umsonst, denn die Blumen und Vögel konnten ihr keine Antwort geben.

Als sie einmal tief ins Tal hinab gestiegen war, kam sie an eine alte verfallene Hütte. Das Dach fehlte fast ganz, an den morschen Wänden rankten sich gar seltsame purpurrote Blüten empor und aus ihren Kelchen zitterte es wie leise Seufzer.

Sie trat behutsam näher, guckte durch die hohlen Fenster in die Hütte hinein und sah, wie die Abendsonne in allen Winkeln mit den feinen grauen Spinnweben spielte und die verblähten Bilder an den Wänden küßte. In der Luft schwebte es wie rosenroter Nebel, in welchem goldene Flügel glänzten, und das Herz fing ihr ganz seltsam an zu klopfen. Ganz beklommen war ihr zu Mute.

Sie preßte ihre glühende Stirne vor Angst so fest an die morschen Wände, daß diese zu wanken begannen. Darüber erschrak die Königstochter sehr und wollte entsezt fortlaufen.

Aber plötzlich teilte sich der wallende Nebel vor ihr, eine goldene Harfe leuchtete daraus hervor, und die Töne perkten über die Saiten wie Klänge der Engel.

Alle Blumen flüsternten dazu, die alten Mauern taten sich auf, und hervor trat ein herrlicher Jüngling mit stolzen bezwin-

genden Augen. Sie leuchteten und strahlten wie Sonne, Mond und Sterne.

Er trat auf die Königstochter zu und küßte sie auf den schwellenden Mund.

Sie erbehte . . . ein Zucken ging durch ihre Seele und ein Jubelschrei brach aus ihrer Brust hervor — der Jubelschrei der Liebe, die über sie gekommen war. Selig schmiegte sie sich an den schönen Jüngling. Die Abendsonne wob einen goldenen Brautkranz um ihr Haupt und der Himmel schlang einen flimmernden Schleier darüber.

Selig lächelnd schritten sie beide hinauf zu den Höhen der Berge. Sie eilten dem Felsenschloße zu, da wollte der Jüngling noch einmal die goldene Harfe schlagen und dann mit der Königstochter ins Tal steigen und ihrem Vater von der Liebe erzählen, die in ihr Herz gezogen war. Aber als sie an der Stelle anlangten, auf welcher das Schloß gestanden hatte, war es verschwunden. Weit und breit war nichts als Wald zu sehen und eine herrliche Eiche breitere ihre Zweige dort aus, wo die Mauern des Schlosses früher zum Himmel ragten.

Dort setzten sie sich nieder, müde vom Suchen und im Schatten des Baumes schliefen sie beide ein.

Als die Jungfrau am Morgen erwachte, wußte sie nicht, ob alles nur ein Traum gewesen sei oder ob der Jüngling sie wirklich geküßt habe.

Da sah sie die goldene Harfe zwischen den Blumen zu ihren Füßen liegen. Nun wußte sie, daß alles Wahrheit sei und in ihrem Herzen jauchzte und jubelte es wie Lichengesang im Frühling.

Aber, wo war der Geliebte? Sie konnte ihn nirgend erblicken, so viel sie auch spähte . . . Wo mochte er sich verstecken?

Sie rief neckend seinen Namen, dann lief sie zu jedem Strauch und suchte nach ihm — vergebens, er war nicht da.

Da fing ihr Herz bange an zu klopfen, sie rief voll Sehnen immer stürmischer, immer schmerzlicher, aber nur die Bäume rauschten und die Vögel antworteten ihr, der Geliebte war verschwunden, er hatte sie verlassen!

Drüben, ganz fern im Tal, wo die blauen Nebel wallen, flatterte sein Purpurmantel, und sie sah, wie seine traurigen Augen ihr noch Lebwohl zugrüssten, dann war sie ganz allein.

Ach wie war ihr junges Herz so traurig und wie zuckten ihre Rippen in starrem Schmerz.

Sie setzte sich auf die harten Felsen und sah in die Ferne, in der er verschwunden war.

Aber da wurde es mit einem Male so weich und warm in ihrer Seele, still und demütig neigte sie das Haupt, und endlich klossen erlösende Tränen aus ihren Augen. Sie rollten zur Erde, drangen hinein, tief ins harte Gestein, und als die Sonne am Morgen aufging, sprudelte eine silberklare Quelle hervor, in welcher sich ihre Strahlen spiegelten.

Sogleich hörten die Tränen der Königstochter auf zu fließen und es wurde ihr so leicht und froh ums Herz wie noch nie. Sie konnte stundenlang an dieser Quelle sitzen und zuhören, wie es aus dem Rauschen Klang von Leid und Lust, von Trost und Frieden, und am Abend kamen Mond und Sterne, guckten hinein und plauderten mit der einsamen Jungfrau.

Unten in der Stadt hatte eine alte Buschgroßmutter von der seltsamen Quelle dem König erzählt.

Da, an einem Ostermorgen, als alle Vögel sangen, rief er alle Jungfrauen in sein Schloß und gebot ihnen, sein Kind in der Einsamkeit zu besuchen und zum Zeichen, daß die Alte wahr gesprochen, solle jede ein Krüglein Wasser aus der Quelle mitbringen.

Als sie oben ankamen, sagte die Königstochter: „Ihr Schwestern, seid mir willkommen und nehmet meinen Dank für Euer Kommen. Und wisset: Dies Wasser hat Wunderkraft in sich. Wenn ihr damit am heiligen Osterfest denjenigen Jüngling, den ihr über alles liebt, besprengt, so werdet ihr so glücklich werden, wie die Engel im Himmel. Denn es sind die Tränen meiner Liebe und Demut, die in dieser Quelle sprudeln. Dem König, meinem Vater saget,

daß ich Sommer und Winter hier wachen muß, damit kein Unwürdiger aus der Quelle schöpfe und ihr nahe. Sagt ihm auch, daß ich glücklich bin und ihn lieb habe.“

Die Jungfrauen gehorchten und taten mit dem Wasser, wie ihnen befohlen war.

Und seine Wunderkraft hat sich bewährt. Seither pilgern an jedem Ostermorgen die Jungfrauen zu jener Quelle und füllen ihr Krüglein mit dem Tränenwasser der Königstochter.

Britisch-Nordamerika oder Canada.

Britisch-Nordamerika oder Canada, 8,412.000 km² groß, gilt heute, wo die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten von Jahr zu Jahr immer mehr eingeschränkt wird, besonders für die kulturell niedriger stehenden Völkerschaften Europas als das Land, wo man rasch zum Wohlstand gelangen könne. Das ist aber nicht der Fall, vielmehr muß vor der Auswanderung gerade nach Canada ernstlich gewarnt werden.

Canada ist im Westen, an der Küste des Großen Ozeans, von einem Hügellande erfüllt, das nach dem Innern zu dem Hochgebirge des Rocky-Mountains oder zum Felsengebirge ansteigt. Nach Osten senkt dieses sich in einem breiten Stufenland zu den zahlreichen größeren und kleineren Seen und geht dann in das ungeheure Flachland über, das sich bis zum Nördlichen Eismeere und zum Atlantischen Ozean erstreckt. Von diesem ist die östliche Hälfte wenig fruchtbar, die westliche aber, welche ein fetter Humusboden bedeckt, eignet sich vorzüglich für den Anbau von Weizen, Roggen, Mais, Gerste und Hafer. Deshalb gilt heute, trotzdem noch weite Strecken brach liegen, Canada als das erste Getreideland der Erde.

Zur Urbarmachung der ungeheuren Landstrecken berief die Regierung seit etwa einem Jahrzehnt Einwanderer aus aller Herren Länder nach Canada. Das fruchtbare Präriegebiet wurde in der Weise geteilt, daß man zunächst Stücke von je einer Quadratmeile auschied, die man dann in vier Teile oder Viertelsektionen teilte. Diese Viertelsektionen bildeten die Einheit und wurden zunächst längst den Bahnlinien numeriert. Die sogenannte Canadische Pazifischebahn erhielt dafür, daß sie die 3000 km lange Bahnlinie vom einen zum anderen Weltmeer legte, auf eine Entfernung von 40 km alle Sektionen mit ungeraden Nummern als Eigentum. Von den übrigen Sektionen wurden die gerade Numerierten verschenkt, die ungerade Numerierten aber billig verkauft. Daher ergoß sich ein wahrer Strom von Einwanderern in das Land, der die an der Bahn gelegenen Acker besetzte und zu großem Reichtum gelang. Länger dauert bloß die Besiedlung der weit in der Prärie gelegenen Gratiskländer, für welche heute An siedler geworden werden.

Diese Gebiete liegen oft 50—80 km von der Bahn mitten in der Prärie, wo weder Steine noch Bauholz zu finden sind und so muß der Einwanderer zunächst mit großer Mühe und Kosten an den Bau einer Unterkunft für die Familie und die Haustiere schreiten. Denn der rauhe Winter darf ihn nicht unter leichten Zelten überraschen. Daher sind die Farmen im Hinterlande auch sehr kümmerlich aussehende Baracken aus Baumstämmen, deren Fugen mit Lehm ausgestrichen werden. Wohnzimmer, Schlafstube und Küche sind oft nur ein Raum, den bisweilen auch das Kleinvieh teilt. Und hier müssen die An siedler, meilenweit von anderen menschlichen Behausungen, fünf Monate hindurch die Kälte des nordischen Winters mit Kältegraden von 30—40 Grad ertragen. Oft nimmt der Farmer zum Branntwein seine Zuflucht, um dann in kurzer Zeit samt den Seinen zugrunde zu gehen.

Der Frühling läßt lange auf sich warten und im September deckt schon wieder der Schnee die einsörmige Landschaft. Ja selbst im August kommt es vor, daß so rauhe Witterung eintritt, daß man im Wintermantel ernten und dreschen muß. Ist aber die Ernte unter Dach, so tritt erst an den Farmer die Frage heran, wie er sein Getreide auf den Markt bringen soll. Denn Scheunen gibt es nicht. Direkt vom Felde werden die Früchte zur Bahn

gebracht, die heute, da sie im Westen nur aus einem Hauptstrange besteht, den Anforderungen nicht genügen kann, weshalb auf den Feldern der Kleinbauern viele Tausende von Hektolitern wochenlang lagern und oft verfaulen. Daher hat auch der Einwandererstrom nach den Getreidegebieten in den letzten Jahren merklich abgeflaut. Zwei, drei Mißjahre führen aber auch die Tapfersten und Zähfesten nach dem Schiffbruch auf der Farm mit anderen Leidensgefährten zurück nach den wenigen Großstädten des Westens, wo sie in dem Proletariate untertauchen. Das Resultat dieser Landflucht ist die ungeheure Steigerung der Lebensmittelpreise. Das dünnbewohnte Land vermag selbst seine Bewohner und die Zuwandernden nicht zu nähren, da ein entsprechender Viehbestand fehlt, und muß Fleisch, Eier und selbst Butter aus Australien und Neuseeland beziehen. Ebenso drückend ist die Wohnungsnot. Denn die glänzendsten Paläste New-Yorks sind nicht teurer als die elenden Arbeiterwohnungen einer der kanadischen Städte. Daher kommt es, daß oft 10 Personen in einem Raume sich aufhalten und schlafen und entsetzliche hygienische und sittliche Zustände dort herrschen. Besonders viele Opfer erfordert die Lungenschwindsucht, die noch durch das Klima sehr befördert wird. Die Monate dauernde Winterkälte bringt es mit sich, daß die Arbeiterwohnungen vom September bis zum April wenig oder gar nicht gelüftet werden. Ja viele Fenster lassen sich gar nicht öffnen und nur kleine Klappen gestatten den Eintritt eines frischen Luftstromes. Enorm ist deshalb auch die Kindersterblichkeit.

Ist, abgesehen von den Ärmsten der Armen aus anderen Großstädten, die Canada aufsuchen, weil sie darauf ihre letzte Hoffnung setzen, von den Einwanderern der eine oder der andere auch zu Wohlstand gelangt, so ist die Zahl derjenigen, die in dumpfer Verzweiflung ihr elendes Dasein hinbringen, in den letzten Jahren rapid gestiegen. Und selten ergibt sich diesen der Weg zur Heimkehr; sie gehen im Lande ihres Sehns nach zugrunde. R. Cs.

Wo Liebe schenkt ein und Liebe trinkt aus,
Da fliegen die Engel in Scharen durchs Haus.

Unser Rechtsfreund.

Anfragen sind an die Oberverwaltung zu richten! — Bei den Antworten wird die Richtigkeit des angegebenen Tatbestandes vorausgesetzt. — Anfragen ohne Namensunterchrift sowie von Nichtmitgliedern werden nicht beantwortet.

Herrn J. O. in Sch. Frage: Ich übernahm als Forstwart von einer Gemeinde ein Mühlenwehr zu machen um den Preis von 1200 K, wobei mein Bruder als Unternehmer eingeschrieben wurde und ich nur als Bürge, trotzdem ich der eigentliche Unternehmer war. Ich unternahm die Arbeit, ohne sie aber fertig machen zu können! Sie kostet mich 2400 K. So nach vieler Überredung des Notärs unterschrieb ich der Gemeinde einen zweiten Vertrag und ließ der Gemeinde das Recht, auf meine Kosten das Wehr zu fertigstellen, denn ich konnte es nicht. Da es nun von der Gemeinde fertiggestellt ist und ich eine Entschädigung verlangt habe, verweigert sie mir sie und will mir nichts zahlen.

Antwort: Wenn die Gemeinde um so viel mehr anwenden mußte, als Sie die Arbeit übernommen haben, so gebührt Ihnen kein Ersatz, im anderen Falle, ja.

Herrn A. Sch. in D. Frage: Ich habe vor 6 Monaten einen Büffel an einen Rumänen aus H. (Hohndorf) verkauft. Dieser wieder hat denselben Büffel einem Bauern nach F. (Felsendorf) weiterverkauft. Vor etwa 14 Tagen werde ich nun von dem Rumänen aus H. aufgefordert, ihm den Gelbbetrag für den Büffel zurückzuerstatten, da der Büffel etliche Tage vorher umgestanden sei an einer Krankheit (Nierentraktheit), deren Keim nach dem Befund des Arztes schon im Büffel gesteckt sei, als er noch in meinem Besitz war.

1. Bin ich verpflichtet, den Gelbbetrag für den Büffel nach so langer Zeit zurückzuerstatten?

2. War der Käufer nicht verpflichtet, das kranke Tier seinem früheren Besitzer zurückzugeben, oder diesen wenigstens vor dessen Krankheit zu verständigen.

Antwort: Wenn der Büffel tatsächlich schon bei Ihnen krank war, so sind Sie haftbar.

Herrn M. W. in M. Die Antworten auf Ihre Fragen lauten:

1. Die Kommafassationskosten hat der Grundeigentümer zu zahlen.

2. Die Kommafassationshebt das Nutzungsrecht nicht auf, das jemand als Erben zusteht.

3. Die Steuern treffen den Nutznießer.

Dr. R. Sch.

Wochenschan.

Aus Albanien kommen Nachrichten, die uns beweisen, daß dieser auf künstliche Art gebildete Staat auch nur künstlich aufgepöppelt werden kann. Im Süden machen sich die Griechen noch immer sehr unangenehm bemerkbar, im Norden sollen die Albaner in serbisches Gebiet eingefallen sein, eine Nachricht, die wohl umgekehrt zu lesen und zu deuten ist, weil sie aus Serbien stammt. Der Albanerfürst „Mirbet Wilhelm“ freut sich jedenfalls, daß in dieser unruhigen Zeit der deutsche Kaiser Wilhelm auf Korfu in seiner Nachbarschaft weilt, gleichsam als stiller Beobachter der ersten Kinderkrankheiten des albanischen Staatswesens.

Kaiser Wilhelm ist auf seiner Korfureise auch in Wien gewesen und hat mit unserem Kaiser-König Franz Josef über das Wetter in und um Korfu sich angelegentlich unterhalten, auch mit unserem Ministerpräsidenten Stefan Tiffa hat sich der deutsche Kaiser ausgesprochen.

Tiffa hat sich beeilt mitzuteilen, daß er aus diesem Gespräch die Überzeugung von neuem gewonnen habe, daß der Dreibund fest stehe und daß Deutschland und Österreich-Ungarn in einem etwaigen Krieg mit Frankreich und Rußland mit guten Aussichten bestehen werden.

Ob der deutsche Kaiser, der in neuerer Zeit das Auslandsbüchertum vielleicht inniger auf seinem Herzen trägt als ehemals, ob er wohl nur nach den Rumänen gefragt haben sollte oder auch nach den Sachsen und Schwaben oder nach keinem von diesen?

Es wäre doch ein „bißchen“ interessant, solches zu erfahren. Tiffa hat davon nichts verraten, sondern nur bekanntgemacht: „Wir Zwei- oder Dreibund sind stark und fürchten uns nicht.“ Gegen wen er das gemeint haben sollte? Gegen die Nordslawen oder auch gegen die Südslaven oder auch gegen die Rumänen? Wer kann wissen? Grund genug hat er gehabt, sich an viele zu wenden, was ja nach einem alten Sprichwort eine Ehre ist.

Der König von Rumänien, ein König vom Haupt bis zur Zehe, hat übrigens versichert, daß die rumänische äußere Politik noch immer den alten Kurs beobachte, also dreibundfreundlich sei. Diese Äußerung des Königs von Rumänien war auch notwendig, denn man spricht gar viel von einer recht innigen Annäherung Rumäniens an Rußland.

In Bukarest hat die rumänische „Kulturliga“ auf einer Versammlung recht drohende Reden gegen unsere Monarchie gehalten, so als ob schon morgen oder übermorgen die rumänischen Soldaten gegen unsere Grenzen marschieren würden. Da hat des Königs Karol Wort gewiß die nötige Ernüchterung gebracht. Hoffentlich werden die Hitzköpfe, bevor sie Unheil stiften, erkennen, wo Rumäniens Heil am besten gesichert ist.

Möge der liebe Gott als Obergabe Gedanken des Friedens und der Wohlfahrt den verschiedenen Regierungen Europas schenken und mit seinem Segen auf Feld und Flur der Not feuern, die uns allenthalben hart bedrückt.

Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einlenden.

Ein zertifizierter Baapener Eber, 11 Monate alt, ist zu verkaufen bei Martin Loew in Neufmarkt Nr. 246. 2584 2-2

Zu verkaufen 6 St. doppelwandige Geflügelbeuten komplett à 10 K, noch nicht benützt; ferner 1 Brutmaschine für 80 Eier 50 K, 1 Rückenheim für 60 Rücken 30 K, zwei letzteren benützt, Hermannstadt (Durgasse 48) bei W. R. Bell. 2591 2-3

10.000—12.000 Stück Edelreifer Welschriesling, streng sortiert, sind abzugeben bei Michael Schoger in Frauendorf Nr. 110. 2598 1-2

2 Büffelstiere, 2 1/2 Jahre alt, 140 cm hoch, mit Zertifikat versehen, auf der Weide gezüchtet, sind zu haben bei Johann Waadt in Neudorf Nr. 63. 2599

Michael Wiener in Scharosch Nr. 176 (I. P. Elisabethstadt) hat einen 11 Monate alten, prämi. u. zertifizierten Baapener Eber zu verkaufen. 2600

8 Prima Büffelstiere, 3jähr., zertifiz., 1 Simmenthaler, 1 Pinzgauer Stier, 2jährig, hat abzugeben Michael Lutsch in Agnetshelm. 2601 1-5

Wegen Räumung einiger Quartiere verkauft prima Obstbäumchen, spez. Pfirsiche u. Apfelwildlinge, ganz billig Z. Kadler in Elisabethstadt. 2602

And. Schwarz in Dunesdorf (Dános) hat einen 3 Jahre alten, sehr schönen Büffelstier zu verkaufen. 2603

Pinzgauer Stute, Kreuzung, 3 Jahre alt, 170 cm hoch, preiswert zu haben bei M. Gunesch in Frauendorf. 2609

Zu verkaufen in Birthäl: ein Haus samt Hof und Garten Nr. 157, ein Weingarten, ein Garten samt Schoppen, zwei bis dreitausend Hopfen-Setzlinge. Näheres in Birthäl Nr. 157 oder Hermannstadt, Reisperrgasse Nr. 24, bei Emilie Barbarino. 2610

Schlussstermin für Aufnahme von Anzeigen: Dienstag mittag.

Die neuesten Bücher der Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Der Rosengarten.

(Jeder Band in mod. Künstlerstoffeinband K 3 60.)

„Der neue Knigge“. Über den Umgang mit Menschen. Vorschriften zu einem glücklichen, ruhigen und nützlichen Leben in der Welt und unter Menschen nebst einem Nachtrag „Über Finsterlinge“. Ein Ratgeber für jung und alt. Vollständig neu durchgesehen und bearbeitet von Werner Holl. 448 Seiten. (1. Bb.)

„Ars Amandi“, Liebeslieder großer Männer und Frauen. Eine Sammlung der besten Liebeslieder unserer klassischen Meister der alten und neueren Zeit, nebst Betrachtungen großer Männer über Liebe. Über 500 Liebeslieder. 456 Seiten. (2. Bb.)

Zahl 9721/1913. St.-M.

Viehwochenmarktanzeige.

Allwöchentlich jeden Donnerstag findet in der Stadt Medgyes-Mediasch auf dem Viehmarktplatz der regierungsbehördlich genehmigte

Viehwochenmarkt

für Großvieh und Kälber in Verbindung mit dem rühmlichst bekannten Schweinewochenmarkt statt.

Medgyes, am 19. Dezember 1913.

2894 3-26

Der Stadtmaqrat

Schnittreben

als Edelmateriale zu Veredlungs-zwecken in den gangbarsten Sorten

liefert 2607 1-2

Fr. Caspari, Mediasch.

Man verlange Preisliste über Schnittreben.

Kautionsfähiger

Verkäufer

für das Waren- und Wirtschaftsgeschäft des Konsumvereins in St.-Georgen (Distrik-Nafoder Kom.) gesucht. Kautions 3000 K. — Anfangsgehalt 3% Provision nach dem Gesamtumsatz, im Bewährungsfall 4%, bei garantiertem Minimum von 1000 K. Ferner freie Wohnung und ein Pauschal für Beheizung und 2604 Beleuchtung von 200 K.

Offerte sind an die Direktion zu richten. Meldungsstermin bis 18. April I. J., 6 Uhr abends.

Aunstdünger

Thomasmehl „Sternmarke“	18% ig per 100 Kilo	K 8.10
Superphosphat	18% ig	100 „ „ 9.60
Kali „Stäbfurter“	40% ig	100 „ „ 13.—
Chilfalpeter	„	100 „ „ 35.—

bei **Heinrich Connert, Mediasch.**
2425 (Bei Sezügen von ganzen Waggonladungen billiger.) 11-12

Gesunde Amme

zu einem 6 Monate alten Kinde gesucht. Monatslohn 40 Kronen. Anträge zu richten an 2611

Frau Dr. Gross, Mühlbach
Kl. Platz 7.

„Champion“

Erntemaschinen

„Spezialmarke“

der

International Harvester Company
of America

== Mc. Cormick & Deering ==

Vertretung und Kommissionslager
2079 bei 49-52

Joh. G. Connert

Grossau (Keresztényviziget).

Auch in diesem Jahre liefert die Erste

Grosspolder Rebschule

des 2558 8-5

Martin Rieger Nr. 76

hochprima Veredlungen

auf das allerstrengste sortiert. Verschiedene Sorten auf Rip. Portalis und Sol. + Rip. veredelt u. 50.000 Rip. Schnittreben über 7 mm dick, von hoher Berglehne, 110—115 cm lang.

Preisurant auf Verlangen gratis.

Ansteck.
Scheidenkatarrh u. Verkalben
(seuchenhaftes)

den **KÜHE**
werden durch meine
Vaginal- und Bullenstäbe
schnell, billig, bequem und sicher geheilt.
Bezug durch Tierärzte. Prospekte gratis durch
Dr. Plare. Brügge i.W.
11-12

Bruteier

von prämierten Emdener
— Riesen-Gänsen —

3 Stück (1 Ersatz) K 5.—

Rebhuhnfarbige Italiener, Rebhuhnfarbige Zwerghühner Plymouth Rocks per Dutzend (15 St.) K 4.—. Rehfarbige indische Laufenten per Dutzend (15 Stück) K 6.—,

inklusive Verpackung bei

Josef Zey

Hotel „Predeal“ 2608

== Brassó 2. ==

Weingrosshandlung

Josef Schultz Nachfolger

Wolf & Schultz

Hermannstadt

= Berggasse 2 =

empfehl ihr grosses Lager in

naturreinen Weinen

zu den billigsten Preisen.

Auf Wunsch senden wir gerne
2514 unsere Preislisten. 6-52

Die Genossenschaftsbank als A.-G.
in Elisabethstadt
und ihre Agenturen in Langenthal u. D.-Szt.-Márton
übernehmen 2884 15

5 1/2 % -ige Spareinlagen

Futter-Fischmehl
Marke „Kornblume“
bestes Schweinefutter
Lager bei 24 5
HEINRICH CONNERT
Eisenhandlung, MEDIASCH.



Veredelte Reben

amerikanische Schnitt- u. Wurzelreben in verschiedenen Sorten liefert, garantiert sortenrein, in reichster Auswahl die schon seit Jahren als erste und solideste Firma bekannte: 2249 18

Kokeltaler Erste Rebenveredlungsanlage

Eigentümer: FR. CASPARI, Mediasch (Siebenbürgen)

Bitte Preisliste zu verlangen!

Die Preisliste enthält Anerkennungsschreiben aus allen Teilen des Landes und kann daher jeder Weingartenbesitzer schon vor Aufgabe seiner Bestellung durch mündliche oder schriftliche Anfrage bei bekannter Persönlichkeit sich von der unbedingten Verlässlichkeit obiger Firma die Gewissheit verschaffen.

Dr. N. Gerber's Co. m. b. H., Leipzig

Fabrik und Vertrieb der weltberühmten

Dr. N. Gerber's Original-Apparate

bringen den verehrlichen Milchkontrollvereinen ihre in der Praxis hundertfach bewährten

Milchvieh-Kontroll-Ausrüstungen

bestens in Empfehlung. 2427 6-6

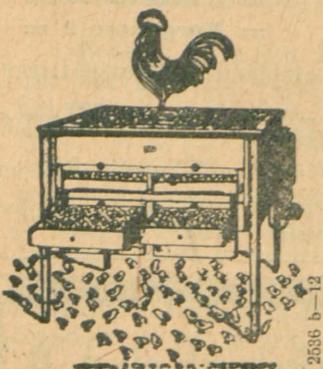
Ausführung in allen Grössen und nach beliebigen Angaben.

Lieferanten vieler Hunderte von Kontrollvereinen des In- und Auslandes.

== 60 erste Auszeichnungen ==
zirka 43000 Apparate verkauft.

Offerten, Spezialisten und Auskünfte kostenlos zu Diensten.

Vertreter in Siebenbürgen: Walter Roth, Kronstadt, Kornzeile 8.



Brutmaschinen

für Haus- und Wildgeflügel, rentable Geflügelhöfe richtet fachgemäss u. billig ein, Rassegeflügel aller Art, sämtliche Zuchtgeräte liefert die Spezialfabrik Nickerl & Co., G. m. b. H., Zentrale: Wien-Inzersdorf, Triesterstrasse 30. Telefon 9120. Verlangt Preiskatalog Nr. 112 gegen Einsendung von 30 Heller in Briefmarken.

Suche für Feldwirtschaft
2588 verheirateten

Muffseher.

Eintritt: 15. April oder Mai.

Ed. Theil jun., Mediasch.

BRÜNN-KÖNIGSFELDER Maschinenfabrik

BUDAPEST, V., Falk-Miksagasse 8

liefert als Spezialität

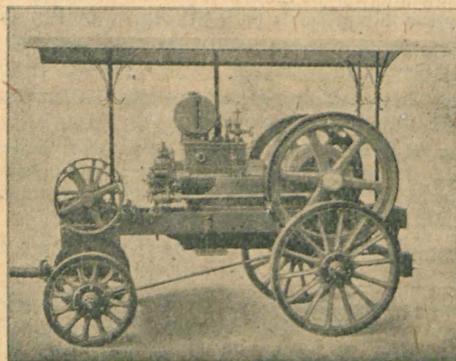
Diesel-, Sauggas-, Rohöl- u. Benzinmotore

sowie

2472 8-13

Rohöl- u. Benzin-Lokomobil-Dreschgarnturen

Erstklassige Ausführung.



Solideste Bauart.

Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Veredelte Reben,

peronosporafrei, gut angereift und reich bewurzelt, in den gangbarsten Wein- u. Tafeltraubensorten auf allen Unterlagen offerieren zu mässigen Preisen

Rebschule

FRONIUS & THEISS

Mediasch.

2289 23-24

Preislisten gratis und franko.

Eines der bestbewährten Düngermittel zur Kopfdüngung im Frühjahr (wenn es vor Ende April ausgestreut wird); und zur Stickstoffdüngung der Wiesen und Weiden ist das

2605 1-2

schwefelsauere Ammoniak.

Es kann in einer Gabe ausgestreut werden. Auswaschen des Düngers oder Verkrusten des Bodens ist nicht zu befürchten.

Schwefelsauerer Ammoniak liefert die Verkaufshalle des Landw. Bezirks-Vereins, Hermannstadt.

Schöner Bauernhof

in Niederösterreich ist zu verkaufen mit 16 Joch Äcker, 11 Joch Wiesen, Gärten mit vielen Mostobstbäumen und 3 Joch schönem schlagbarem Wald; 3 Pferde, 9 Rinder, 14 Schweine (reichlich eingerichtet am fundus instructus), massives Gebäude mit Ziegeldach, schöner Keller, Wasser, ist um **40.000 Kronen Anzahlung** sofort zu verkaufen. — 1/4 Stunde zur Bahn, 1/2 Stunde zur Kirche, 6klassige Volksschule, Bahnstation: Stadt Steier Fabrikstadt, schöne Lage, gute Gegend. 3-3

Johann Damberger

Haidershofen, Bezirk Haag (Nieder-Österreich).

Die richtige Waffe

gegen alle Feinde des **Obst-** und **Weinbodens** sind die neuentwickelten geprüften preisgekrönten

Weingarten- (Peronospora-) Spritzen

(System Jessernigg)

der doppelwirkende **Rebenschwefel „Evakt“**, feinsten Strahl, keine Reparatur.

3 Jahre Garantie!

Billig. Praktisch. Kraftsparend.

Verlangen Sie gratis Prospekt über sämtliche Neuerungen in Berstäuber u. Hunderte Anerkennungs schreiben. Über 30.000 Stück in Verwendung.

Josef Jessernigg, Stockerau 18 bei Wien.

Wiederverkäufer gesucht.

2413 11-18

3. 60/1914.

Bewerbungsauftrag

für eine **Bewahranstaltsleiterin** in der ev. Gemeinde A. B. Zrnesch auf die Zeit vom 1. Mai bis 31. Oktober 1914. Bezüge: Monatsgehalt 60 K, freie Wohnung, freies Holz u. Beistellung einer Gehilfin.

Meldungstermin: 15. April 1914.

Zrnesch, 23. März 1914.

(P. Gogán) 2587 2-2

Das ev. Presbyterium A. B.

Vorrat:

1 Mill. Veredlungen
1 „ amer. Schnittreben



11. Geschäftsjahr.

Allgemein bekannt

ist, dass in diesem Jahre fast alle Rebschulen des Landes durch Überschwemmung und Peronospora stark gelitten hatten. **Unsere** Rebschulen jedoch sind vollkommen peronosporafrei und in jeder Hinsicht tadellos entwickelt und gehören nach dem Urteile von staatlichen Fachorganen zu den schönsten des Landes. Unsere amerik. Mutteranlagen, auf sonniger, hoher Berglehne, stehen in Bezug auf Entwicklung, Pflege und Sortenreinheit konkurrenzlos. Wir laden zum Besuche unserer Anlagen freundlichst ein und empfehlen uns zum Bezuge von gutsortierten und in jeder Hinsicht tadellosen **Rebenveredlungen, amerik. Schnitt- u. Wurzelreben** und europäischen Schnittreben.

== **Rebenveredlungsanlage** ==

2243 14-15

Schuster & Fronius, Tekendorf (Teke).

Vertreter für Mediasch und Umgebung: **JOSEF KARRES, Lederhandlung.**

Vertreter werden gesucht. — Preislisten gratis und franko.

Das Beste ist zur Saat gerade noch gut genug!

Zum Frühjahrsanbau

empfehlen wir von der staatlichen Samenkontrollstation plombierten und attestierten

Luzerne, Rotklee, Weissklee, Schwedenklee, Hopfenklee, Wundklee, Schotenklee, verschiedene Grassamen, Futterrübensamen, Saatwicken, Saatgerste, Saathafer, Saatmais, Königin der Prairie und Cinquantino.

Zur Anlage von **Dauerwiesen** und **Weiden** werden **Grasmischungen** für jede Bodenart fachmännisch zusammengestellt.

Die bestbewährten Gemüse- und Blumensamen

== von höchster **Keimkraft, Echtheit** und **Reinheit.** ==

Kunstdünger, Baumwachs, Raphiabast.

Erntemaschinen, Sack'sche Pflüge, sämtliche landw. Maschinen.

Auswärtige Bestellungen werden prompt und gewissenhaft ausgeführt.

2606 1-3

Illustrierte Preislisten postfrei.

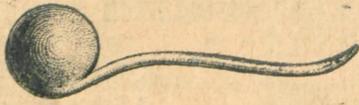
Verkaufshalle

des landwirtschaftlichen Bezirksvereins in Hermannstadt.

Wie die Saat, so die Ernte!

Billigste Preise! Solideste Bedienung!

Billigste Preise! Solideste Bedienung!

Neu!**Neu!**Vor Nachahmung wird
gewarnt.Bitte dieses Blatt aufzu-
bewahren.

Reibekugel (Rapid).

Erfinderin **Charlotte Drendi**, Stadtpfarrerstochter
Sächsisch-Regen.

Das obige Bild stellt ein neues, gesetzlich geschütztes, zu verschiedenem Gebrauch geeignetes und aus entsprechendem Material herzustellendes Reibgerät dar. Zum Küchengebrauch aus Hartholz hergestellt und in vielfachem Gebrauch vollkommen bewährt, zeichnet sich das neue Gerät von dem gebräuchlichen „hölzernen Löffel“ dadurch aus, daß die Kugel in passender Schüssel oder einem passenden Topf, eine ganz andere Reibungsfläche darbietet und dadurch von größerer Wirkung ist. Dazu kommt noch, daß die Arbeit weniger Kraftaufwand erfordert, indem der Schwung, den die einmal in Bewegung gesetzte Kugel durch ihr Gewicht erhält, infolge des Beharrungsvermögens entsprechend ausgenützt wird.

Die Reibekugel (Rapid) habe ich bisher in drei verschiedenen Größen herstellen lassen, nämlich die Kugel mit dem Durchmesser von 5 oder 6 oder 7 cm und den Stiel in der Länge von 22 oder 35 und 35 cm. Nr. I dient zur Herstellung kleinerer Quantitäten z. B. von Majonaisen, Zuckerguß u. ä. oder von Eingeklopftem, Durchpassieren von Saucen und Musen im runden Blechsieb usw., Nr. II und III sind für Tortenteig und Knödelteig usw. bestimmt.

Beim Gebrauch von Nr. I wird das Reibgerät mit der einen Hand festgehalten und mit der anderen Hand die Reibekugel geführt. Beim Gebrauch von Nr. II kann die Reibekugel noch mit einer Hand, oder auch schon, wie dies beim Gebrauch von Nr. III unerläßlich ist, mit beiden Händen geführt werden. Im letzterem Falle kann die Reibschüssel am einfachsten in der Art festgehalten werden, daß dieselbe von der auf einem Stuhle sitzenden Köchin im Schoße gehalten wird. Einen zweiten mit der Rückenlehne vor ihr stehenden Stuhl hält die Köchin mit den Fußspitzen fest und stemmt nun die Schüssel unterhalb der Querleiste der Rückenwand der Stuhllehne an diesen an.

Die Bewegung der Reibekugel durch zwei Hände wird in der Art durchgeführt, daß das Ende des Stieles mit der einen Hand gehalten wird, während mit der anderen Hand der Stiel tiefer angefaßt und mit dieser Hand im Kreise herumgeführt wird, so daß eine Art Kurbelbewegung entsteht.

Es ist selbstverständlich, daß die hölzerne Reibekugel zum Abtrocknen, so wenig als anderes Holzgerät scharfer Hitze ausgesetzt werden darf.

Die Preise verstehen sich, loco Szászregén bei Voraussendung des entfallenden Betrages für Nr. I K 1.20, Nr. II K 1.40, Nr. III K 1.60. Bei einer Bestellung von mindestens K 15.— erfolgt portofreie Zusendung.

Die Verwertung der Erfindung betreffende Anträge werden erbeten.

2596

Charlotte Drendi, Stadtpfarrerstochter
in Sächsisch-Regen (Szászregén) (Szászpap).

Rebenveredlungen,

besonders kräftige, zum Nachpflanzen geeignete, hochprima Qualität, in den Sorten: Gutedel, Passatutti, Steinschiller und Riesengornisch, sowie amerikanische Unterlagsreben sind zu beziehen

2599 2-2

durch die

Weingärten- u. Rebschulverwaltung
M. AMBROSI, MEDIASCH.

Lingner's

kaltflüssiges Baumwachs

anerkannt bestes Veredlungsharz ersten Ranges,

klebt sehr gut, erhärtet rasch und ohne Risse, läuft selbst bei Sonnenschein von den damit verstrichenen Bäumen nicht ab, eignet sich vortrefflich zum Pfropfen, zum Heilen und Vernarben der Baumwunden. 2548 5-6

Zahlreiche Anerkennungschriften von Autoritäten liegen auf!

Zu haben in Dosen zu 50, 70 h, 1, 1.80 und 3 K.

Adler-Apotheke A. W. LINGNER
VIII. Schässburg (Segesvár).

Kräftige

Obstbäume

von tadelloser Beschaffenheit, guter Wurzelbildung, aus dem Harbachtale, offeriert zu günstigen Preisen 2553 4

GEORG ANDREE

Baumschulen

Agnetheln — Szent-Ágotha.

Rebenveredlungen

ein- und zweijährige, zu Neuanlagen und zum Ergänzen von Fehlstellen in alten Beständen besonders geeignet, verkauft zu sehr mäßigen Preisen die

Erste Reichsdorfer Rebschule des
Simon Nemenz

Post Riomfalva. 2452 9

Weizen, Mais, Hafer, Gerste,

≡ Roggen, Kleie, Wicke, ≡

ganze Waggonladungen empfehlen zu Tagespreisen bei garantiert pünktlicher Bedienung

CARL SPEIL & Co.

≡ Kronstadt. ≡

☛ Telephon Nr. 365. ☚

2547 5-6



Silicar-Sensen-Wetzsteine

2507 sind als beste Sorte anerkannt; 3-8

es sind die einzigen Wetzsteine, die das Geld wert sind. Diese Steine schärfen trocken und nass gleich vorzüglich. **SILICAR-WETZSTEINE** sind nur echt mit dem jedem Steine eingepprägten Stempel „**SILICAR**“ wie oben abgebildet. Man hüte sich vor Nachahmungen. **SILICAR-WETZSTEINE** sind überall zu haben, wo nicht, weisen die nächsten Bezugsquellen nach oder liefern direkt franko die alleinigen Fabrikanten

Georg Voss & Co., Deuben-N. 47, Bez. Dresden.

Eine Garnitur

Musikinstrumente,

3 Klarinette, 1 Posanne, 2 Trompeten, 3 Flügelhörner, 1 Euphonium, 2 Althörner und 1 Helikon, alles gut erhalten, ist zu verkaufen. — Näheres bei

Joh. Bökesch,
2692 Mediasch, Langgasse. 2-3

Jeder Landwirt

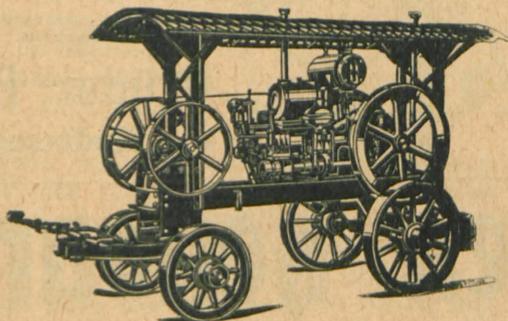
muß sein Vieh pflegen. Mit Säuren behaftetes Vieh ist minderwertig. Man ver-
2363 lange nur Metzler's 15

Viehwaschseife „Purator“
Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert.

Unsere

Original „Otto“-Motoren und Lokomobilen Dieselmotoren, Sauggas-Anlagen

erhielten bisher: 2155 19-24



442 Auszeichnungen, darunter 44 Staatsmedaillen!

Prospekt 663 für Landwirte gratis und franko!

Langen & Wolf, Wien, X.

==== Laxenburgerstrasse 53 Kr. ====

Vertretung für Siebenbürgen:

A. TÖRÖK, Maschinenfabrik, Hermannstadt.

2455 7. Geschäftsjahr. 5-5

Rebenveredlungen

Amerik. und Europ. Schnittreben, gut ausgereift, hagel- und peronosporafrei, sehr schön, bis 1 m hoch gewachsen, aus trockener Rebenanlage, nicht im Wasser gestanden, aufs strengste unter eigener Aufsicht sortiert, selbst erzeugt, nicht zusammengekauft, habe ich noch in den Sorten: Gornisch, Mädchenstraube, W.-Riesling, Traminer rot, gr. bl. Burgunder, Oporto (Portugieser), Honigler und M.-Ottoneel auf Rip. Port. veredelt, billigst abzugeben.

Rebenveredlungsanlage

Johann Hartig Nr. 416

Tekendorf (Teke), Kolozs m.

Muster gegen Nachnahme auf Verlang, samt Rebschuldenabnahme und Preisblatt franko.

Trinken
Sie gern
echten Kognak
feinste Liköre

Bier, Limonaden usw.
Sie erhalten von mir ohne irgendwelche Verbindlichkeit ein Buch mit Rezepten zur Nachbildung dieser Getränke und

1 Flasche Likör

2416 gratis 6-9

geg. Postberggüt. v. 20 h in Marken

Max Noa, kgl. Hoflieferant
von Spanien und Griechenland
Bodenbach a. E. 170.

Gräßlich

hohe Preise werden oft für Herren-u. Damenstoffe gezahlt. Dies kann jeder Private vermeiden, wenn er seinen Bedarf in diesen als auch in schleisschen Leinen-u. Wäschwaren direkt vom Fabrikplatze deckt. Verlangen Sie kostenlose Zufendung meiner reichhaltigen Frühjahrs- u. Sommer-Musterkollektion. Führe nur erstklassige Erzeugnisse!

Tuchverfandhaus Franz Schmidt
Jägendorf Nr. 122, Österr.-Schief.

2529 4-7

AND. RIEGER

Eisenhandlung

Hermannstadt (Nagyszeben)

für Bauzwecke offeriere:

Gewalzte Bauträger und U-Eisen — Genietete Träger — Gusseiserne Säulen — Gusseiserne Röhren, Stab- und Schliesseneisen — Schmiedeliserne Röhren — Gusswaren.

Cement, Dachpappe — Isolierplatten. Alle Sorten Bleche — Baubeschläge.

Schnittmaterial u. Bauholz, alles zu mässigen, zum Teil reduzierten Preisen. 2421 5

Schuhe

deren Sohlen

im Sommer

wie Winter

2477 8-10

mit „Dora“ Sohlenhärter und deren Oberleder mit der seit 1886 glänzend bewährten „Seehund“-Gummitran-Lederschmiere oder „Dora“-Schuhcreme behandelt wird, bleiben doppelt dauerhafter. — Erhältlich in einschlägigen Geschäften. Weineberger:

J. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger in Böhmen.

Zweigfabr. f. Deutschl.: Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa.
Proschüre Nr. 174 über sachgemäße Schuhpflege gratis und franko.

„Es ist klar,

das nur das echte Thüripil von Nutzen sein kann. . . . Ich rate jedem Landwirt, bei Kälberruhr stets sofort das echte Thüripil zu verwenden. Nur auf diese Weise kann man sich vor großen Verlusten schützen. . . .
N. M. in B.

Fürstl. Oekonomie-Inspektor.

Thüripil seit fast 20 Jahren bewährt, serbisch es an einem trockenen Ort zu verwenden wird.

Preis: für die ganze Kr. 1,35 die halbe Dose bei Tierärzten und Apothekern.

El. Pageman, chem. Fabrik, Aachen.

Niederlage: Jos. v. Löbbs Apotheke, Budapest VII., Königsstraße 12.



Russischer-Kosak
1813 - 15

2280 11

Beste böhmische Bezugsquelle!

Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, geschlossene 2 K; bessere 2 K 40; prima halbweisse 2 K 80; weisse 4 K; weisse, flaumige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweisse, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Daunen (Flaum), graue 6 K, 7 K; weisse, feine 10 K; allerfeinster Brustflaum 12 K.

Bei Abnahme von 5 kg franko. 2170 37-50



Fertige Betten aus dichtfädig. roten, blauen, mitsamt

weissen oder gelben Nanking, 1 Tuchent 180 cm lang, 120 cm breit, 2 Kopfkissen jedes 80 cm lang, 60 cm breit, gefüllt mit neuen, grauen, sehr dauerhaften, flaumigen Bettfedern 16 K; Halbdauen 20 K; Daunen 24 K; einzelne Tuchente 10 K, 12 K, 14 K, 16 K; Kopfkissen 3 K, 3 K 50, 4 K; Tuchente 200 cm lang, 140 cm breit, 18 K, 14 K 70, 17 K 80, 21 K; Kopfkissen 90 cm lang, 70 cm breit, 4 K 50, 5 K 20, 5 K 70; Untertuchente aus starkem, gestreiften Gradl, 180 cm lang, 116 cm breit, 12 K 80, 14 K 80.

Versand gegen Nachnahme von 12 K an franko. Umtausch gestattet, für Nichtpassendes Geld retour. Ausführliche Preisliste gratis und franko.

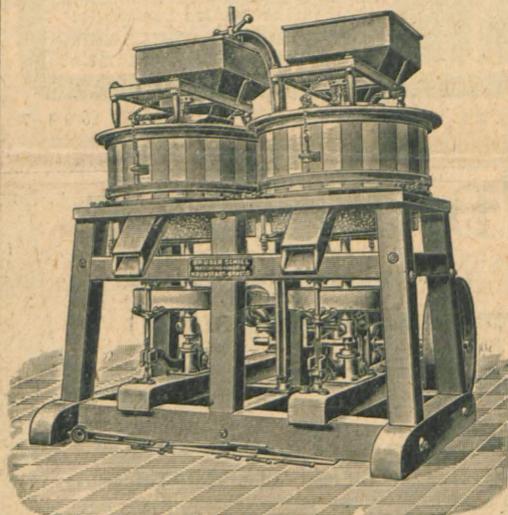
S. Benisch in Deschenitz, Nr. 728, Böhmen.

Garantiert beste Qualität.
Waldsamen, Obstsamen, Grassamen, Grassamenmischungen, Forst- u. Heckenpflanzen, Wildlinge, Coniferen, Rosen, Obst- u. Alleeebäume.
Bela Farago, Waldsamen-Kleingehalt u. Baumzucht
kais. und königl. Hoflieferant.

Balaegecszeg.

Offerte und Preisliste auf Wunsch. 2554 4-4

Erstklassiges Fabrikat



Mahlgänge

und alle Bestandteile für Mühlen,

Mühlsteine

Betreideputzmaschinen

Neu- und Umbau von Kunst- und Flachmühlen auf Grund neuester Erfahrungen.

Brüder Schiel, Mühlenbauanstalt, Maschinenfabrik und Eisengiesserei
Kronstadt. 2384 14

Vertretung und Verkaufsstelle **C. F. JICKELI,** Hermannstadt.

Nutz- und Zuchtvieh

aller Höhen- und Niederungsrassen. Originalimport aus prämierten Vollblutherden

wie Berner, Simmenthaler, Montafoner, Schwyzer, Algäuer, Frybourer, Pinzgauer, Weser- und Wiltstermarsch, Altmärker, sowie Ost- und Westpreussische Holländer, Ostfriesen, Shorthorn etc. etc.

Lieferung aller Pferde-, Schweine-, und Schafrassen, Spezialist im Import von Vollblut-Yorkshire large breed aus den besten Herden Englands, wie Lord Ellesmere, Walker Jones, Sanders, Spencer, Howard, Mills etc. Eigene Stammherde, Nachzucht in jeder Altersklasse abgabbar. — Preise billigst, franko jeder Station unter äusserst kulanten Bedingungen.

2333 19-20

Zuchtvieh-etablissement

Egon Baron Wimmersperg

Laxenburg bei Wien.

Telephon Nr. 16.

Telephon Nr. 16.

Unsere Rebschulen

in hoher südlicher Lage, keine Überschwemmung, waren auch in diesem Jahre sehr schön.



Veredlungen
peronosporafrei
gut ausgereift
reich bewurzelt.

Weinbauern, Landwirte werden zur Besichtigung unserer Rebenveredlungen eingeladen.

Preisverzeichnisse werden auf Wunsch zugesendet. 2329 20

Brüder Roth

Mediasch.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, Chefarzt der Finsenkuranstalt über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende, die denselben bisher gebraucht haben, preisen ihn. Praktische Ärzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei **Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatarrrh** gebraucht und gelobt. Der Tee ist kein Geheimmittel, er besteht aus den **Lieberschen Kräutern**, welche laut **kaiserlicher Verordnung** dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, dass er auch von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken **ohne jedes Risiko seinerseits** Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres Tees **vollständig umsonst** und portofrei zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte mit genauer Adresse an **Puhlmann & Co., Berlin 404, Müggelstrasse 25.**

2111 11-12

Heranggegeben von der Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

Redaktion: **Martin Roth;** für den unterhaltenden Teil: **August Schuster.** — Druck und Verlag: **W. Brafft** in Hermannstadt.